

# Die Pfarrei Schwennenbach in der Zeit der Reformation und Gegenreformation

Von Hans Sing

## II. Die Zeit der Gegenreformation von 1618 bis 1667\*)

Die Rückkehr zum katholischen Bekenntnis brachte bei der überzeugt evangelisch gewordenen Bevölkerung ähnliche Schwierigkeiten mit sich wie ein dreiviertel Jahrhundert vorher die Einführung der evangelischen Lehre. Es dauerte wieder Jahrzehnte, bis die letzten Reste des Luthertums erloschen und die katholisch erzogene junge Generation bestimmend geworden war. Erschwert wurde die Rekatholisierung durch den furchtbaren Aderlaß an Menschen, den der Dreißigjährige Krieg mit sich brachte. Die Einwohnerschaft schrumpfte gewaltig, ein großer Priestermangel entstand. Deshalb darf man zurecht die Zeit der Gegenreformation für Schwennenbach bis 1667 reichend sehen, da in diesem Jahr nach langer Verwaisung der Pfarrei endlich wieder ein eigener Priester in den Ort kam und eine regelmäßige Seelsorge beginnen konnte.

### *Konversion Wolfgang Wilhelms und Wiedereinführung des katholischen Bekenntnisses*

Obwohl Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm (1614–1653)<sup>181</sup> von seinem Vater sehr streng im evangelischen Glauben erzogen wurde, ja vielleicht gerade deswegen, weil er sich zu einseitig daran gebunden fühlte<sup>182</sup>, hatte er ein bereites Ohr für die Wahrheit des katholischen Glaubens. In engere Berührung kam er damit im Laufe von Heiratsverhandlungen. Als der Vater seiner erwählten Braut Anna Sophia, der evangelische Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg, dem Prinzen im Frühjahr 1613 während einer heftigen Unterredung eine Ohrfeige verabreichte, „wohl die folgenreichste in der Weltgeschichte“<sup>183</sup>, wandte sich Wolfgang Wilhelm von dieser Familie ab und warb um Magdalena, die Schwester des katholischen Herzogs Maximilian I. von Bayern. Maximilian erreichte in vertrauten Gesprächen, zu denen Jesuiten hinzugezogen wurden, daß der Prinz mit der katholischen Braut auch den katholischen Glauben wählte.

\* I. Teil vgl. JVAB X (1976), 310–368 mit Literatur- und Abkürzungsverzeichnis.

<sup>181</sup> \* 29. 10. 1578 in Nbg, † 1653 in Düsseldorf (Heider-Förch 67 ff). – Porträt bei Rall 27.

<sup>182</sup> Kuhn, Ref, 99.

<sup>183</sup> Brock 120.

Am 19. Juli 1613 trat Wolfgang Wilhelm in München zunächst heimlich zur alten Religion über. Am 11. November fand die Vermählung mit Magdalena im Frauendom statt. Im Brief vom 24. April 1614, den der Prinz durch Maximilian seinem Vater überbringen ließ, erklärte er den Übertritt zum katholischen Glauben. Der völlig überraschte Vater versuchte mit allen Mitteln, den Sohn zum Widerruf zu bewegen. Aber Wolfgang Wilhelm gab am 15. Mai 1614 in der Hauptkirche zu Düsseldorf seine Entscheidung öffentlich bekannt. Als am 12. August 1614 Philipp Ludwig starb, trat er die Regierungsnachfolge an. Damit begann die Wiedereinführung der katholischen Konfession in der Pfalzgrafschaft Neuburg.

Am 21. Februar 1615 zog der neue Pfalzgraf in Neuburg ein, ließ am nächsten Morgen die Schloßkirche durch Jesuiten symbolisch vom „Ketzer glauben“ säubern und wohnte der ersten feierlichen katholischen Messe mit Predigt bei.

Für den letzten evangelischen Hofprediger, Dr. Heilbrunner, kam P. Jakob Reihing SJ<sup>184</sup> nach Neuburg. Er hielt 1617 in der Hl. Geist-Kirche die erste öffentliche katholische Predigt und wurde im Laufe der Zeit zur „markantesten Persönlichkeit der Neuburger Gegenreformation“. Die Jesuiten erhielten „im Fürstentum Neuburg eine bevorzugte Stellung. Der Rektor war sogar Mitglied der pfalzneuburgischen Landstandschaft“<sup>185</sup>. Die geistlichen Studenten an der Dillinger Jesuitenuniversität erhielten vom Pfalzgrafen ebenso materielle Unterstützung wie die Kleriker, die ab 1615 im Neuburger Kollegium ausgebildet wurden<sup>186</sup>.

Seine Bemühungen, den alten Glauben im Land wieder heimisch zu machen, begann Wolfgang Wilhelm nach erfolgter Erbhuldigung rücksichtsvoll. Am 14./24. Dezember 1615<sup>187</sup> erließ er zunächst das Mandat, daß die katholische Kirche

<sup>184</sup> Jacob Reihing, \* 1569 in Augsburg, konvertierte später zum evangel. Bekenntnis, nachdem er mit einer Hofdame d. Herzogin Magdalena aus Nbg geflohen war, † 1628 als Superintendent in Tübingen. Auf seinen Glaubensabfall spielte ein Spottgedicht an: „Ein Reihing Rauch, ein loser Gauch, Jst gar zum Schelmen worden...“ (Mayer 181–188).

<sup>185</sup> Heider-Förch 75–77, 117. Nach P. Reihing tat sich besonders P. Michael Seybold als „Neuburgischer Apostel“ hervor. Über den großen Einfluß der Jesuiten schrieb der evangel. Propst Johann Rummel am 11. 5. 1617: „Es lachen die Jesuiten. Wir sind der Spielball Bayerns, alles steht wider uns auf“ (Kuhn, Ref, 128).

<sup>186</sup> PAB/KivRe 1633/34, f 170, führt einen Ausgabenposten „für ein Alumnat“ des Vitus Pistorius zu Dillingen und „zur vnderhaltung deß Newburg. Alumnats vnd praebend“ an.

<sup>187</sup> Die doppelte Tageszählung beruht auf Einführung des Gregorianischen Kalenders 1582, worauf man nach dem 4. den 15. Oktober, im Bistum Augsburg nach dem 13. den 24. Februar zählte. Für Pfalz-Neuburg hatte Wolfgang Wilhelm am 24. 2. 1615 befohlen, „das hinfir vom, vnndt von dato diser vnser publication zurechnen, allein der Newe Calender observirt [. . .], sonderlich die verkündt: vnndt haltung der Fest, vnndt feirtag darnach gericht vnndt angestellt werden sollen“ (StAN/PNb-A 6292). Dennoch blieben in Deutschland bis zum 18. 2. 1700 beide Stile nebeneinander in Gebrauch (Grotefend 25 ff. – Zoepfl, Ref-Bischöfe, 613 ff).

gleichberechtigt neben der evangelischen sein sollte. Er forderte darin vor allem, „die bapstische religion im land ofentlich zue bekennen, darzuzutreten, zue exerciren, kirchen und schulen anzuerichten und zue bauen [...], die procession, walfarten und creuzgäנג unverhindert pasirn zue lassen, Zue morgend, mittag und abends das Ave Maria beten“ und „daß weder die prediger noch die privatpersonen wider das päpstische nichts weder predigen, reden noch schreiben sollen“.

Ein Klage lied aus evangelischer Feder faßte das Erschrecken über diese Wendung der Dinge dergestalt zusammen: „Wolf [Wolfgang Wilhelm] kommen hergeloffen, und machen uns gar bang . . .“ und „Pfalz stet jetzund in nöten wegen des großen zwang. O Herr Got, tue uns reten us diesem übertrang . . .“<sup>188</sup>.

In den meisten Gemeinden führte das Mandat zum Simultaneum. Den lutherischen Pfarrern wurde verboten, weiterhin um die Erhaltung der reinen Lehre öffentlich zu beten. Die Lauinger Bürger durften das seit der Interimszeit gebräuchliche Bekenntnislied „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort!“ nicht mehr singen.

Energischen Widerstand gegen die Rekatholisierung leistete die Mutter Wolfgang Wilhelms, Pfalzgräfin Anna<sup>189</sup>. Ihr hatte der Sohn zugesichert, sie „mit nichten an ihrem exercitio religionis zu behindern“<sup>190</sup>. Als sie am 3. Oktober 1616 mit ihrem Hofstaat im Schloß zu Höchstädt, ihrem Witwensitz, einzog, wo sie bis zu ihrem Tode am 16. Oktober 1632 wohnte, bedeutete das eine Rückenstärkung für die Lutheraner der Umgebung, besonders in den Orten, die zum Witwengut gehörten: Lauingen, Höchstädt und Unterliezheim.

In Lauingen fand am 24. Juli 1616 die erste katholische Taufe statt, aber Stadtpfarrer Dr. Galgenmüller bedurfte der handfesten Unterstützung weltlicher Macht, um sich gegen die Prädikanten und die evangelisch gesinnte Bürgerschaft durchzusetzen. Obwohl bis zum Frühjahr 1617 den meisten Prädikanten gekündigt war, setzte man in Höchstädt erst auf Drängen Bischof Heinrichs am 23. Juni 1624 einen katholischen Geistlichen ein. Diesem stand nur die Spitalkirche zur Verfügung, während die Pfarrkirche bis 1634 dem evangelischen Kultus vorbehalten blieb.

Als 1624 der Bischof nicht mehr zulassen wollte, daß der Höchstädter Bürgersohn Hannß Ruef sich mit einer Steinheimer Bauerntochter evangelisch verheiratete, protestierte die Pfalzgräfin am 19. 8. energisch dagegen, daß der katholische Bischof gleichsam „die Geistliche Jurisdiction vber die Evangelische Burgerschaft“ von Höchstädt beanspruche<sup>191</sup>.

In Unterliezheim konnte sich der evangelische Pfarrer neben dem katholischen bis

<sup>188</sup> Brock 178 ff. – M. Simon, Ein Klage lied aus der pfalz-neuburgischen Gegenreformation, in: Ztschr. f. Bayer. Kirchengeschichte 33/1964, 191–198.

<sup>189</sup> Anna, Tochter d. Herzogs Wilhelm IV. von Jülich, Kleve u. Berg, \* 1. 3. 1552 in Kleve, † 27. 9. 1574 in Nbg, † 16. 10. 1632 in Hö, begraben in der Gruft v. St. Martin in Lauingen (Haeutle 183; Mayer 222).

<sup>190</sup> Kuhn, Ref, 126.

<sup>191</sup> Strobel, Hoehstaedt, 67 f. – StAN/PNb-A 6301.

zu seinem Tode (1633) halten, obwohl Wolfgang Wilhelm schon 1628, zu seiner Mutter Anna „nicht geringem herzenlaide“, unerbittlich darauf gedrängt hatte, „daß der Prediger daselbst [...] abgedanckht, vnnnd an dessen Statt ein annder Catholischer Priester angestellet“ werde<sup>192</sup>.

Die Lutheraner in katholisch besetzten Pfarreien behalfen sich mit dem „Auslaufen“, dem Besuch der Gottesdienste in benachbarten evangelischen Kirchen. Vorbild waren ihnen dabei nicht selten die Beamten.

In Blindheim wurde der erste wiederum katholische Pfarrer, Leonhard Weiß von Dillingen, am 19. 6. 1616 eingesetzt. Der abziehende Prädikant Johann Lautenschlager, der auch in Schwennenbach tätig gewesen war, schrieb gegen ihn und die katholische Religion Beschimpfungen ins dortige Taufbuch. Von den Blindheimern hieß es am 13. November desselben Jahres, daß fast alle den benachbarten Prädikanten zulaufen „mit predig hören, Kindertauffen, hochzeit einsegnen vnd Nachmalen“. Der Grund dafür sei: „Massen Sich alle vmblygende Predicanten alß höchstätt, Sonderheim, Schwinnenbach vnd Schwinningen diese Pfarr an“ (machen ihren Anspruch geltend)<sup>193</sup>. Doch am 16. Dezember konnte Pfarrer Weiß voll Freude seinem Bischof berichten, daß der Vogt von Blindheim ebendort „alß auch in andern der Landtvogtej Höchstätt einverleibten genandt Cath: Dörffern“ am 15. Dezember einen fürstlichen Befehl „vor zuesamen gerueffenen Gemainden“ verlesen habe, und zwar mit folgendem Inhalt: „Das hinfürter ein Jeder vnderthan diejenige Pfarr, dahin er von alters hero gewidmet, mit predigt hören, Kündler Tauff vnnnd Ehe einsegnungen besuechen solle. Am andern, daß diejenige, so bishero darwider gehandelt, Sich bey dem Cath. Pfarrer einstellen, die Kündler vnd hochzeiten einschreiben lassen, vnd Jhme dises abgangs Contentirn [entschädigen] sollen. Drittens, daß Sie sich der Predicanten Conversation, So vil möglich enteussern“ sollen.

Zu dieser guten Nachricht mußte Weiß auch eine andere hinzufügen, daß nämlich trotz dieses Befehls „gleich das erste Künd, so geboren, dem Sonderheimischen Predicanten [...] zuegetragen, vnd von Jme wider allen bevelch getaufft worden“ sei. Pfarrer Weiß scheint konsequent auf die Anerkennung der katholischen Gebräuche in allen Stücken geachtet zu haben. Am 17. 4. 1617 stellte der Neuburger Kirchenrat Johann Ernst Neusesser an ihn das „freundlich begern“, er möge doch mit den Personen, „so lutherisch, vnd sich [bei ihm] der Communion Catholischen gebrauch nach noch nit eingestelt“, nicht den Ge-

<sup>192</sup> Brief v. 22. 7. 1628 (StAN/PNb-A 5488). – Steichele IV, 668 u. 764. – Spindler, *Heinr. V.*, 135. – Strobel, *Hoechstaedt*, 84 ff. – Bartl 18 ff. – Gemeint ist M. Johannes Molitor, am 12. 4. 1627 bezeugt als Pfarrer „zu Unnderlietzheim“ (StAH/RaPro).

<sup>193</sup> StAN/PNb-A 645. – Der Sonderheimer Prädikant war wohl M. Andreas Wörner, dort nachgewiesen 25. 10. 1613 (StAN/PNb-L 1293) u. anlässlich der Vermarkung d. Sonderheimer Pfarrholzes am 2. 3. 1616 (PAB/KiVRe 1633/34, f 146). Im NPfb heißt er irrtümlich „Möringer“. – Mang Feuerlin ist noch am 9. 8. 1591 Pf zu Sonderheim (StAN/PNb-L 1470).

vatterdienst bei Taufen oder die Copulation (Trauung) verwehren. Selbst bei Amt halte man dafür, „das noch der zeit mit ihnen, biß sij zur Catholischen Religion sich bekhennen möchten, in gedult zustehen“ sei, um die „Pfarrkhinder dadurch nicht mehrers zuverbittern“. Dieses Schreiben ging zugleich an die Pfarrer von Oberliezheim, Tapfheim, Münster und Erlingshofen, Hofen bei Wolpertstetten, Mörslingen, Bergheim, Finningen, Ziertheim, Demmingen und Gundelfingen.

Inzwischen hatten die Jesuiten, wie in vielen pfalzneuburgischen Orten, auch in Gremheim und Blindheim eine Mission zur Wiedereinführung des katholischen Bekenntnisses gehalten. Das Ergebnis war nicht gerade überwältigend. Am 11. 5. 1617 schrieb Fürstbischof Heinrich von Dillingen aus an den Pfarrer von Blindheim: „Daß es aber daselbsten nit den effectum wie zu Grimbhaim gehebn [haben] will, erachten wir [...] vollgende vrsachen zusein, weil die Vnnderambtleuth selbsten mit besuechung der ordenlichen Pfarrkhürchen vnd Gottsdienste den anderen vnderthonen nit vorgehen, sondern dem lutherischen benachbarten exercitio [Glaubensausübung] nachlaffen, also die vnderthonen nitt offentlich, sondern haimlich abhaltent [...], doch malo exemplo [durch schlechtes Beispiel] nach sich ziehen“. Der Bischof riet deshalb, den pfalzgräflichen Befehl an den Landvogt nocheinmal verlesen zu lassen und den Beamten mit dem Verlust ihres Dienstes zu drohen. Am 20. November 1617 gab ihm Pfarrer Weiß aus seiner Erfahrung die Gründe an, warum sich die pfälzischen Untertanen so wenig zum katholischen Glauben bekehrten: „Erstlichen das die Pfarr dem Schloß vnd der Stadt Höchstädt etwas zue Nahe gelegen. Am andern, daß wür noch mit 8 Predicanten vmblegen [darunter auch mit dem von Schwenenbach]. Zum dritten, daß von weltlicher Obrigkeit die vnderthonen, alß etwan an andern orten beschehen, Catholisch zue werden noch nie angesäümet worden. Zum 4.<sup>ten</sup> weilen die Ambtleut, welche den vnderthonen solten vorgehen, vnd einen anfang machen, noch Steiff lutherisch, die leut von der Cath. religion mehr abweisen, dan antreiben“<sup>194</sup>.

Der Höchstädter Landvogt kam zwar offiziell den Rekatholisierungsanordnungen nach, versuchte aber ansonsten, die Gegenreformation zu hintertreiben. Als am 2. September 1617 der Tagelöhner Leonhardt Paur von Deisenhofen „sein neugeborn Kindt hieher [nach Höchstädt] getragen, in maynung, daselbe in hiesiger Pfarrkirchen tauffen zuelassen“, verwehrte der zum Stadttor geeilte Landvogt dem Vater und Gevatter den Eintritt. Mit „vngestümben wortten“ und unter Androhung von Strafe deutete er ihnen an, „Sie sollen wider heimbziehen, das Kindt in ihrer Pfarr: vnnnd Mutterkirchen durch den Meßpriester zue Mörslingen, vnnnd nicht anderswo tauffen zuelassen“. Darüber beschwerte sich Pfalzgräfin Anna in einem Brief an ihre Söhne August und Friedrich in Jülich und Cleve. Von ihrem Sohn Wolfgang Wilhelm erwartete sie kein

<sup>194</sup> OAA 3954.

Einlenken mehr; denn er hatte ihr schon früher geschrieben, daß die Untertanen von Deisenhofen und Mörslingen keine Ursache hätten, „mit anhorung Gottlichen Worts, der Kindertauff, Ehesegnung, begräbtneußen, vnnd anderer Submission [seelsorglicher Beanspruchung], darzue sie vermög Vhralten herkhommens ihren Pfarrern obligirt [verpflichtet], derselben sich zu entziehen“<sup>195</sup>.

Jahre später, 1625, erfuhr man von einem ganz anderen Verhalten des Höchstädter Landvogts. M. Bartholomaeus Baldecker, Kammerer und Pfarrer in Blindheim, berichtete in einem Memorial, daß immer noch einige Familien ihre Kinder von Prädikanten taufen ließen, besonders zu Sonderheim und zu Unterglauheim, auch in Wolpertstetten von der Zeit an, „alß Jhnen vom landtvogt zu hochstet die Pfarrkirch zu Blinthaim verpoten worden“. Die Unterglauheimer erschienen gar nicht in der Kirche. Aber auch von den sonst fleißigen Blindheimern und Gremheimern „sein bis dato vil darvon abgehalten worden“, weil der Höchstädter Landvogt im Blindheimer Wirtshaus öffentlich habe verlauten lassen, „soll Jhme keiner vnder das gesicht komen, der Catholisch wurde“<sup>196</sup>.

Außer den Prädikanten in der Umgebung Blindheims scheint besonders der in Gundelfingen gegen „die Römisch päpstliche religion“ in Wort und Tat vorgegangen zu sein. Im entsprechenden Bericht vom Dezember 1616 an den Pfalzgrafen heißt es zudem: „lauft des prädikanten weib gleichsam von haus zu haus herumbe, anzutreiben, sich von dem papistisch pfarrer nit verführen zu lassen“<sup>197</sup>.

Das Ausmaß der Rekatholisierung spiegelt sich in den Zahlen der gespendeten Sakramente wider. So ließ man in Blindheim mit Filiale Gremheim von den zwischen Juli 1616 und 17. November 1617 geborenen 128 Kindern 65 katholisch taufen<sup>198</sup>. 1617/18 wurden in Mörslingen 17 und in Deisenhofen neun Kinder evangelisch getauft. In Steinheim gingen 1620 von 600 Kommunikanten erst 130 zum katholischen Sakrament<sup>199</sup>. In Faimingen gab es bei 272 Seelen im Jahre 1616 nur sechs und 1618 erst 132 Katholiken<sup>200</sup>.

Mörslingen erhielt 1616 wieder einen katholischen Geistlichen, ebenso Oberliezheim, Steinheim, Finningen, Tapfheim und Münster; Bachhagel, Landshausen und Kicklingen erst 1618 und Schwenningen 1619<sup>201</sup>. Nach Lutzingen kam

<sup>195</sup> Briefe v. 3. 9. u. 4. 1. 1617 (AStAM/PNb-A 1361 u. 1045).

<sup>196</sup> OAA 4009.

<sup>197</sup> Miscellanea 126 ff.

<sup>198</sup> OAA 3954.

<sup>199</sup> Rückert, Steinheim, 78 u. 16.

<sup>200</sup> G. Rückert, Pfarrgeschichte des Dorfes Faimingen, in: JHVD XXIII (1910), 90.

<sup>201</sup> Prädikant „Mattheus Hüeber“ in Bachhagel besprach sich am 5. 2. 1618 mit dem zuständigen Rat in Hö „vorstehender besorgender religions ännderung halben“ und am 6. 4. 1618 wegen „diser tagen von Newburg auß seiner vnnd deß Schuelmeisters Persohnlicher abschaffung halben“. Am 13. 8. (u. 17. 12.) 1618 verhandelte der „Meßbriester“ Christoph Peutmüller (GSchem: „Beitmiller“) mit dem Rat in Besoldungsangelegenheiten. Hüeber blieb zunächst in Bachhagel. Obwohl der Pfalzgraf seine

seit 15. April 1618 M. Silvester Heinlein, „welcher sein theologiam cum laude absolvieret“. Er versah von seinem Studienort Dillingen aus „von osstern hero“ die Pfarrei. Präsentiert wurde er am 20. August 1618<sup>202</sup>.

Auf Schwennenbach erhielt nach dem Tode des Prädikanten Scherer mit Georg Gloning der erste wiederum katholische Pfarrer am 11. Oktober 1618 die Präsentation und am 11. November, „per commissionem“, d. h. bis auf Widerruf, die Institution. Daß dieser günstige Zeitpunkt abgewartet wurde, spricht für das maßvolle Vorgehen Wolfgang Wilhelms bei der Rekatholisierung.

Wäre es nach Wunsch der Pfalzgräfin Anna gegangen, hätte Schwennenbach damals keinen eigenen Geistlichen erhalten. Sie schlug im Brief vom 14. Juli 1618 an ihre evangelisch gebliebenen Söhne vor, daß der Unterliezheimer „Meßpriester“, den der Forstmeister Karl Philipp von Welden bei seiner Berufung im Frühjahr 1617 selbst mitgebracht hatte, oder ein anderer wohlqualifizierter Geistlicher „zugleich die Pfarr Schwennebach von hauß auß versehe, vnnd zue besserer seiner vnderhaltung die Pfarrliche Einkommen daselbst solle zuegenießen haben“. Das wäre um so wünschenswerter gewesen, da der Forstmeister die katholische Religion nur auf seinem Schloß mit seiner Familie ausüben durfte und daher den Priester aus eigener Tasche besolden mußte. Doch Wolfgang Wilhelm gab ungefähr zur selben Zeit seinem Unterliezheimer Beamten die Erlaubnis „zum öffentlichen exercitium catholicae religionis“ und klärte damit auch die Besoldungsfrage<sup>203</sup>.

Seit dem Jahre 1618 begann man, von Amts wegen gegen die im Luthertum verharrenden Gläubigen härter vorzugehen. Vermögensstrafen und Landesverweis wurden angedroht. Der Empfang der Ostersakramente nach katholischem Ritus im Jahre 1619 (Ostern fiel auf den 31. März) sollte als sichtbares Zeichen der gewandelten religiösen Gesinnung gewertet werden. Laut Befehl des Pfalzgrafen vom 23. Januar 1619 mußten sich alle erwachsenen Einwohner Schwennenbachs auf dem Landvogtamt Höchstädt einfinden und die Annahme des katholischen Glaubens erklären. Wie das Protokoll aufweist, sprachen sich die meisten für den Glaubenswechsel aus und wollten, falls es noch nicht geschehen war, sich zum Sakramentenempfang „vff Pffingsten einstellen“. Am wenigsten

---

Bitte, „sein verbleiben bis Michaelis bey der Pfarr“ zu haben, ablehnte und dem Höchstädter Rat als den Patronatsherren am 12. 7. 1618 auftrag, sie sollten „den Lutherischen Predigern [...] inner sechs Tagen seines Diensts erlassen“, ist er noch am 4. 10. 1618 in Bachhagel nachzuweisen (StaAH/3086 u. RaPro). — Prädikant „Balthes Mützel“ zu Kicklingen erschien am 6. 9. 1618 vor dem Rat in Hö. Am 6. 12. 1618 war von ihm als „gewesnen Pfarrers zu Khürstatt“ die Rede (StaAH/RaPro). In Schweningen zog um den 30. 11. 1619 der kathol. Priester „Georgius à Pflaumer“ auf, „qui primus post Lutheranismum Parochiam hanc regere, et administrare, oviculas aberrantes in viam salutis reducere, verbô et exemplis pascere, SS: Sacramentis reficere, et ita fundamenta Catholicae et orthodoxae fidei iacere coepit annô 1616, circa Festum S. Andreae Apostoli, idque praefectus fuit usque ad annum 1622 ...“ (PASch/Matr 1720–1822).

<sup>202</sup> OAA 3564.

<sup>203</sup> AStAM/PNb-A 1414 I, 125. — Vgl Bartl 19 f.

Entscheidungsfreiheit gab es für die fünf Bauern und dreiundzwanzig Söldner. Wollten sie ihren Besitz behalten, mußten sie sich in ihrem Gewissen dem Willen des Landesherrn fügen. Nur vier Söldner, Georg Gastel, Michel Eberlin, des Hanns Groben Wittib und Barthel Steinle mit seinem Sohn Michael, bezeichneten sich als „lutherisch“. Anders konnten sich die „Innwohner“ verhalten. 22 bekannten sich zum Luthertum, darunter auch Mesner Thoma Gastel. Bei zweien hieß es, daß sie verkaufen oder sich bis Pfingsten einstellen wollten. Peter Küen erklärte eindeutig, „zu verkauffen vnnnd auß dem Land zuziehen“.

In seinem Bericht vom 6. April 1619 schrieb der Landvogt an den Pfalzgrafen, daß sich die Untertanen der Vogteien Blindheim, Steinheim und Lutzingen „vermittelst handstreich“ bereit erklärt hätten, „zwischen hier vnnndt nechstkommendt Pfingsten Christlich Catholischem gebrauch nach zu communicirn, ausser etlicher weniger [...], wie sich dann dergleichen [...] auch im ambt Luzingen zu Schwenenbach befunden“<sup>204</sup>.

Kuhn schätzt die Zahl der Exulanten auf mehrere Hundert, die in den Jahren 1621 bis 1625 ihre Heimat verließen und Zuflucht in evangelischen Gebieten suchten, im Höchststädter Landgericht in der Grafschaft Oettingen, welche schon nach dem Rennweg bei Oberliezheim begann.

Auch die Beamten konnten sich nicht um eine Entscheidung drücken. In Neuburg wurden sie in den Jahren 1620/21 mehrmals wegen ihres Bekenntnisses verhört. Für etwa 30 standhaft evangelisch gebliebene kam es schließlich zur Ausweisung<sup>205</sup>.

Trotz dieser energischen Maßnahmen brauchte es lange Zeit, bis die katholische Glaubensausübung wieder zu guter Gewohnheit wurde. „Das Volk gewöhnte sich nur schwer an das Knien in der Kirche, an die Beichte, die Fasttage und die Feier der Feste.“ Am 20. März 1628 mußte der Pfalzgraf dem Landvogt in Höchstädt den ausdrücklichen Befehl geben, das Einhalten der Fastenzeit überwachen zu lassen. Ein jeder Untertan, der „von seinem Pfarrer vnder-schribne Zetl“ vorlege, daß er nicht zu fasten brauche, müsse seine Dispens täglich neu anzeigen und begründen<sup>206</sup>.

### *Die katholischen Pfarrer von 1618 bis 1632*

Mit der theologischen Bildung und dem Vorbild im öffentlichen Leben stand es bei vielen Landgeistlichen am Anfang des 17. Jahrhunderts nicht zum besten. Erst allmählich konnten die unermüdlichen Restaurationsbemühungen Bischof Heinrichs den Klerus „zu eifriger wissenschaftlicher, aszetischer und seelsorgli-

<sup>204</sup> Pro v. 15. 2. 1619 (StAN/PNb-A 2193); darin heißt es auch: „Vnter den oberglahaimern hatte sich abgesondert Caspar Kempffer.“

<sup>205</sup> Kuhn, Ref, 129.

<sup>206</sup> Herlein 47. — StAN/PNb-A 6304.

cher Tätigkeit“ bringen<sup>207</sup>. Er legte Wert darauf, daß in jedem Pfarrhaus die wichtigsten Bücher vorhanden waren: die tridentinischen Konzilsdekrete, die Heilige Schrift, der Katechismus und die Synodaldekrete. Frühjahrs- und Herbstkonferenzen wurden zur Regel. Die Geistlichen mußten dabei Bestätigungen über den monatlich vorgeschriebenen Empfang des Bußsakramentes aufweisen. Daß sie das Breviergebet nicht vernachlässigten und ihre Amtspflichten (Residenzpflicht, Führung der Matrikel, katechetischen Unterricht) wahrnahmen, darauf achteten die vom Bischof beauftragten Visitatoren. Besonderes Augenmerk galt dem Benehmen der Pfarrer in öffentlichen Wirtshäusern, ob sie sich dem Spiel oder Trunk ergaben, und ihren Haushälterinnen, ob sie sich nicht als Konkubinen herausstellten.

Das alles waren Reformbemühungen, mit denen im katholisch gebliebenen Teil des Bistums schon Kardinal Otto Truchseß von Waldburg und dessen Nachfolger begonnen hatten, doch nicht immer mit Erfolg. Auch die vom Tridentinum angeregte Seminar-Ausbildung der Geistlichen konnte sich erst voll auswirken, nachdem die unruhige Zeit des Schwedenkrieges überstanden war<sup>208</sup>.

Wenn man dieses allgemeine Bild des Klerus in der Zeit der Gegenreformation zum Maßstab nimmt, dann durften die Schwennenbacher mit ihren ersten wiederum katholischen Geistlichen durchaus zufrieden sein. Auf diese traf das Urteil des Pfalzgrafen aus dem üblichen Besitzeinweisungsbrief zu, daß die Kandidaten „auff außgestandene nothwendige Prob, darmit wir allerdings wol zufrieden“, zu Pfarrern bestellt worden seien. Sicher mußte den Schwennenbachern auch nicht besonders eingeschärft werden, daß sie den neuen katholischen Seelsorgern den Genuß ihres rechtmäßigen Einkommens nicht verwehren und ihnen „an offentlichen Predigten vnd exercierung der heiligen Sacramenten, nach Christlichem Vhraltem Römischen vnd Catholischem gebrauch, die wenigste hinderung, Eintrag oder Beschwerung zufügen“ sollten<sup>209</sup>.

1. *Georg Gloning* (1618–1619)<sup>210</sup>. Er kam als erster katholischer Geistlicher nach der 75jährigen Zeit des Luthertums am 11. November 1618 auf die Pfarrei Schwennenbach. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm hatte ihn am 11. Oktober dieses

<sup>207</sup> Spindler, Heinr. V., I (1911), 94. — Der evangel. Gläubige von Nbg, der am 8. 1. 1617 die kathol. Priester „ungelehrte bachantische Esel und verhurte Mespaffen“ nennt, sieht die Tatsachen einseitig negativ (Kuhn, Ref, 127 f.). — Vgl Spindler, Dekansansprache.

<sup>208</sup> Vgl Zoepfl, Ref-Bischöfe, 635, 285, 362 f, 632–635, 312.

<sup>209</sup> Besitzeinweisungsbriefe oder Manutenenzen oder Installationspatente sind Schreiben, womit die weltl. Herrschaft z. Z. d. Bekenntniswechsels dem Präsentierten sein Recht, die Pfründe anzutreten, gegen jede Streitigmachung ausdrücklich bestätigte. Gedrucktes Manutenenz-Formular in StAN/PNb-A 6302. Als KiV Pistorius 1667 das Manutenenz-Patent f. Pf Federle anforderte, gab der Kirchenrat am 15. 2. die Auskunft, daß derartige Papiere „fürteres hin bey iezigen gottlob wohl salvierten catholischen zeiten inn disen landen vnnötig“ seien (StAN/PNb-A 4790). — Vgl Anm 216.

<sup>210</sup> Als Quellen einbezogen GSchem u. Stegmeyr.

Jahres „seiner geschicklichkeit vnd gueter sitten halben“ präsentiert und dem Augsburger Bischof „zue gebüender examination vnd confirmation“ empfohlen. Weil jedoch seine erste Präsentationsurkunde „nit vnderscriben gewesen“, mußte Gloning zweimal nach Neuburg reisen. Deswegen erließ ihm der Bischof „vf sein vnderthenig bitten“ den Gang nach Augsburg „ad examen pro cura animarum“, zumal er schon vorher für die Seelsorge in Oettingen „vor tauglich erkhent“ und zugelassen worden war. Der Generalvikar sollte die Kommission auch ohne vorherige Prüfung ausfertigen<sup>211</sup>. Schwennenbach war Glonings erste Stelle. Da er in Wemding geboren worden war, zog es ihn wieder in diese Gegend zurück<sup>212</sup>. Schon 1619 wurde er Pfarrer in Auernheim über Heidenheim in Württemberg, wo er bis 1625 blieb<sup>213</sup>. Von 1625 bis 1627 und von 1630 bis 1636 saß er auf der Pfarrei Kuchen (Großkuchen) bei Heidenheim.

Nach dem Abzug Glonings aus Schwennenbach wurde die Pfarrei vom Lutzinger Pfarrer Sylvester Heinlein versehen. Dieser fand laut Visitationsbericht von 1620 wegen der Neubelastung kaum Zeit zum Katechismusunterricht. Darum schlugen die Visitatoren vor, für Schwennenbach einen Kaplan aufzustellen<sup>214</sup>. Dem scheint nicht entsprochen worden zu sein. Aber vielleicht brachte es Heinlein soweit, daß an seiner Stelle der Oberliezheimer Pfarrer Christoph Laucher Schwennenbach mitbetreuen mußte. In Friertrucks Pfarrbuch ist Laucher nämlich als Vorgänger von Pfarrer Mayr genannt<sup>215</sup>.

2. *Jakob Mayr* (Mair; 1621–1625). Er ist am 22. Februar 1621 durch den

<sup>211</sup> StAN/PNb-L 663. – Briefe v. Nbg, den 25. 10. 1618, u. Dillingen, den 12. 11. 1618 (OAA 8522).

<sup>212</sup> G. Gloning dürfte Sohn von Adam u. Ottilia „Glominger“ oder „Glomung“ sein, von denen die Söhne Johannes, ~ 14. 7. 1588, u. Samuel, ~ 5. 11. 1595, bekannt sind (PAW/Matr, mitgeteilt v. Herrn Fischer i. A. d. Pfarramtes Wemding am 24. 9. 1975).

<sup>213</sup> Mittlg d. kath. Pfarramtes Auernheim v. 18. 7. 1974, nach Handschr. „Geschichte des Pfarrdorfes Auernheim samt seiner Filialen. Bearbeitet von Joh. Ev. Schöttle, Pfarrer und Schulinspektor in Ebnat auf dem Härtsfeld“, aufbewahrt im Rathaus Auernheim, 90.

<sup>214</sup> OAA-Präsentationen u. Besoldungen Nr. 6 (= alte Signatur, nach M. Herold, Pf in Lutzingen 1916–1927, in PALu): „fuit impeditus per administrationem parochiae Schwennenbach“. – Winter 28.

<sup>215</sup> PAS/Pfarrbuch, f 5, geschrieben 1739. Nach dort zit. Kapitelsakten Hö soll Laucher auf Oliezheim gewechselt haben („discessit“). Dort war er aber schon seit 1616. Christoph Laucher stammt aus Wiesensteig, Diöz. Konstanz; Geburt nicht feststellbar, da Matr erst 1648 beginnen (Mittlg v. Pf D. Plappert/Wiesensteig v. 26. 6. 1974); 1607 in Konstanz geweiht auf Tischtitel d. Grafen v. Helffenstein (OAA 4009), 1611–1616 Pf in Bayersried b. Obergünzburg (n. Mittlg v. Vikar M. Zindath/Eggenenthal v. 30. 6. 1974), pastorierte Oliezheim bis 1633 (16. 3. 1633 noch Taufpate in Bissingen, PABi/Matr), versah seit 1631 von dort aus die protest. Pfarrei Aufhausen, Lkp Hö, wirkte 1633–1635 in Engetried, Lkp Ottobeuren. Sein Tod, nach GSchem 1635, ist nicht genau festzustellen, weil Matr erst 1661 beginnen (Mittlg v. Pf E. Puck/Engetried v. Sept. 1974).

Pfalzgrafen „vf die Pfarr gesezt worden“<sup>216</sup>. Nachdem er sich selbst beworben hatte, war er von Wolfgang Wilhelm, ebenso wie alle für die Pfalz bestimmten Priester, der „examination vnd approbation“, also der Zustimmung des Bischofs empfohlen worden. Der trug am 26. Februar seinem Generalvikar auf, dem Kandidaten „solche Pfarr Schwenenbach per commissionem“ zu übertragen, „sonderlich weil der Zeit mangel an Qualificierten Prüesteren vorhanden“. Er sollte das aber nicht ohne „starckhe ermahnung vnd zuesprechen, sich seinem standt gemeß zuverhalten“, tun, da „vff die Prüester, so in die Pfalz zue schickhen, vor anderen guett obacht zuehaben“ sei.

Diese Anweisung zeigt, wie realistisch Bischof Heinrich die Verhältnisse in den Neuburger Landen einschätzte. Doch für die wiedergewonnenen Pfarreien sofort besttaugliche Priester aus den katholisch gebliebenen Teilen des Bistums herauszufinden, war geradezu unmöglich. Jakob Mayr scheint aus Günzburg zu stammen. Dort feierte er „zu Mittfasten“, also am Sonntag Laetare (14. März) 1613, seine Primiz. Im Studium hatte er sich den Magistertitel erworben. In Günzburg tat er beim dortigen Pfarrer Leonhardt Braun Dienst als Cooperator, bis er für die Pfarrei „Buebishaim“ (Bubesheim bei Günzburg) vorgeschlagen wurde. Sein Vorgesetzter bestätigte ihm, daß er die Sakramentenspendung „vnnnd andere Caeremonias“ bereits erlernt habe, „sich auch sunsten Priesterlich verhalten“, so daß kein Zweifel bestehe, „er werde solchem ortt, dahin noch täglich wallfahrten verricht werden, mit rechter gebür inns khünfftig khinden vorstehen“. Daraufhin unterschrieb der Patron von Bubesheim, Markgraf Carl von Burgau, der zugleich sein Tischtitelgeber war, die Präsentation. Zwei Jahre später (12. März 1615) präsentierte ihn Hans-Ludwig von und zu Knöringen auf Kresberg und Wildenstein auf die Pfarrei Knöringen im Landkapitel Ichenhausen. Nach sechs Jahren resignierte Mayr dort „erhöblicher vrsachen willen“ – am 21. Oktober 1620 wurde der Nachfolger Jacob Rimmelé vorgeschlagen – und hielt nach einer anderen Stelle Ausschau<sup>217</sup>.

Schwenenbach ist im Frühjahr darauf sein nächster Wirkungsort geworden. Das Einkommen in der Pfarrei war nicht gerade reichlich: die „Ordinarj Competenz“ betrug 1622 lediglich 80 fl an Geld, 4 Mtr Kern, 6 Mtr Roggen und je 2 Mtr Gerste und Hafer. Auf Bitten hin ließ der Neuburger Kirchenrat Pfarrer Mayr jene 20 fl und 3 Mtr Roggen zuteilen, die bisher die inzwischen verstorbene Prädikantenwitwe als Gnadendeputat bezogen hatte und die „wider der khirch zugefallen“. Die Begründung für dieses Entgegenkommen lautete, daß der Pfarrer „sich iedesmahlen wol verhalten“ habe und „feine qualitates“ be-

<sup>216</sup> StAN/PNb-L 663. – Für Ausfertigung der „Manutenenz vnd installation befelch“ mußten die Kandidaten 1 fl 30 kr Kanzleitaxe bezahlen. Als Mayr das versäumte, erhielt KiV Hierster am 18. 4. 1621 den Befehl, solches Geld dem Pf von seiner Besoldung abzuziehen u. einzuschicken (StAN/PNb-A 4790 a).

<sup>217</sup> OAA 8522, 4305 u. 4236.

sitze<sup>218</sup>. Von Michaelis 1623 an bekam Mayr, wie seine Vorgänger, eine weitere Addition von 4 Mtr Roggen, weil der Kleinzehent in Schwennenbach „so schlecht vnd das ander Competenz einkommen auch gering“<sup>219</sup>. Vielleicht wollte er wegen dieses Mangels bald wieder von Schwennenbach weg. Im Dezember 1624, als in Amerdingen Pfarrer Vockh nach vierzehnjähriger Tätigkeit resignierte, hat er sich beim dortigen Patron „Hanß Jörg von Leonrod zue Trughoven“ um diese Pfarrei „sollicitando angegeben“ (mit Drängen beworben). Am 10. Dezember 1624 wurde er auf Amerdingen präsentiert. Am 19. Januar des folgenden Jahres hat man die Sache in Augsburg geprüft und genehmigt. Am 6. März 1625 „sein die Manutenenzen eingefertigt“ (eingezogen) worden<sup>220</sup>. In Amerdingen war Jakob Mayr bis 1636 Pfarrer. Ob er dort gestorben ist, läßt sich nicht ermitteln, weil die Matrikel erst 1660 beginnen.

Auf die Pfarrei Schwennenbach präsentierte Wolfgang Wilhelm am 16. Februar 1625:

3. Dr. Hieronymus von Rauenberg (Raunberg, Rawenberg, latinisiert „de [ab] Aspermont“; 1625–1632 und 1634?)<sup>221</sup>. Rauenberg dürfte die Stelle schon kurz nach der Präsentation angetreten haben. Am 25. August 1625, als er beim Pfalzgrafen um Gehaltsaufbesserung nachsuchte, war er nach eigenen Angaben „vngefhar ein halbes Jar“ in Schwennenbach. Er erhielt nicht wie seine Vorgänger Getreide, sondern 20 fl Addition zugesprochen<sup>222</sup>.

Johannes Hieronymus von Rauenberg war ein Schweizer aus Baden in der Diözese Konstanz („Helveticus Badensis“). 1595 wurde er in Konstanz auf den Tischtitel des Benediktinerklosters St. Georgen im Schwarzwald geweiht. Fünf Jahre lang hatte er in Rom Theologie studiert und, nach eigenen Angaben, in Paris den Doktor beider Rechte erworben. Deswegen wurde er von Chronisten als hochvornehmer und hervorragender Mann („praenobilis et excellentissimus“) und als „Doctor de Aspermont“ bezeichnet. Der bischöfliche Visitor stellte am 26. Juni 1627 fest, daß er kränklich („valetudinarius“) sei. Bemängelt wurde, daß er ohne Amtskleid lebe („sine toga“) und daß Zweifel bestünden, ob seine Haushälterin wirklich, wie er angab, seine leibliche Schwester sei.

<sup>218</sup> Brief d. Kirchenrats v. 6. 1. 1622 (StAN/PNb-A 6300).

<sup>219</sup> Orig v. 17. 10. 1625 (StAN/PNb-A 4790 a).

<sup>220</sup> OAA 4106. – StAN/PNb-L 663. – In PAS/Pfarrbuch, f 5, schrieb Friehtrunck 1739 aufgrund d. Kapitelsakten Hö: „Jacobus Mayr. Institutus anno 1625, postea ad Parochiam in Amerdingen abijt“. – GSchem nennt irrtümlich einen „Georg“ Mayr.

<sup>221</sup> OAA 8522.

<sup>222</sup> PAS/Pfarrer u. StAN/PNb-A 4790 a (vgl Anm 42). – Am 16. 3. 1625 bat er von Schwennenbach aus GV. Zeiler, „ut [. . .] dictam comissionem mihi gratiose concedere velit“. Die Ausfertigungsgebühr legte er bei. Er unterzeichnete mit „Hieronymus a Raunberg“ (OAA 5264). – Bei der Geistl. Rats-Kanzlei in Nbg blieb er die Gebühr für die Manutenenzen schuldig. Der KiV mußte sie ihm von der „Quartalsbesoldung Trinitatis“ abziehen (Brief v. Nbg, 28. 4. 1625, in StAN/PNb-A 4790 a).

Dafür aber fanden seine seelsorglichen Fähigkeiten um so höhere Anerkennung. Den Religionsunterricht, so hieß es 1627 ebenso wie bei der nächsten Visitation am 4. September 1630, gebe er gewissenhaft. Auch spende er die Letzte Ölung, ein Sakrament, das gerade in dieser Zeit besonders geschätzt wurde. Im November des Jahres 1626 war nämlich im Donautal die Pest ausgebrochen. In Höchstädt hatte sich die Zahl der Toten 1627 von ca. 100 im Vorjahr auf 502 erhöht<sup>223</sup>. In Schwennenbach gab es im Juni 1627 noch 140 Kommunikanten, im September 1630 nur mehr 80.

Gelobt wurde an Rauenberg auch, daß er Kirche und Pfarrgebäude gut instandhalte und alle notwendigen Paramente besitze. Seine Einkünfte, 100 fl Geld und 18 Mtr Getreide, waren „liederlich“. Er mußte zum größten Teil vom Vatergut leben.

Den Haushalt führte ihm, zusammen mit einem Mädchen, seine Schwester. Für sie, die „Junckhfrauen Anna von der Matten“, erkaufte er eine Pfründe im Spital zu Höchstädt. Weil sie davon aber wegen der Kriegsläufe „gantz nichts genossen“, teilte ihr der Rat auf des Pfarrers Ansuchen hin am 21. August 1636 drei Jauchert Spitalgrund zur Nutzung zu, bis „die Pfrüendt wider würdet geraicht werden khünde“.

Die Beichte legte Rauenberg monatlich („menstruè“) beim Pfarrer in Lutzingen ab. Dieser wiederum beichtete regelmäßig in Schwennenbach<sup>224</sup>. Unter seinen Mitbrüdern im Landkapitel Höchstädt war Rauenberg angesehen. Er stand in der Kapitelsversammlung dem Dekan und dem Kammerer als Assistent in wichtigen Angelegenheiten zur Seite<sup>225</sup>.

Als im April 1632 die Schweden ins Höchstädter Landgericht einrückten, kamen für zwei Jahre wieder evangelische Prediger auf die Pfarreien. Rauenberg suchte in dieser Zeit sicherlich in Höchstädt einen Aufenthaltsort, wie es viele seiner Pfarrkinder taten. Im Pfarrhaus wäre für den katholischen Priester bei dem angespannten Verhältnis zu den Protestanten kein Platz gewesen.

Nachdem das evangelische Zwischenspiel vorübergegangen war, wurde Rauenberg wegen des großen Priestermangels als Seelsorger für die Orte Blindheim, Gremheim, Sonderheim und Schwenningen bestellt. Er wohnte zuletzt im Pfarrhaus zu Blindheim<sup>226</sup>. Wann er umzog oder ob er überhaupt nocheinmal in Schwennenbach aufzog, läßt sich nur in etwa erschließen. Im Bittgesuch um einen eigenen Pfarrer vom Jahre 1662 ist er für die Gemeinde Schwennenbach ihr „getrewer gewester lieber Pfarrer vndt Seelsorger seel.“, der „vor vngefehr

<sup>223</sup> StaAH/RaPro 14. 11. 1626 ff. – Strobel, Hoehstaedt, 86.

<sup>224</sup> Vis Pro 26. 6. 1627 u. 4. 9. 1630 in OAA 4009. – StaAH/RaPro.

<sup>225</sup> PAS/Pfarrbuch, f 5: „in congregatione capitulari Decano & Camerario ad graviores causas assistens adjunctus“.

<sup>226</sup> ebda: „ad Parochiam in Blindheim promotus“ u. „Post Bellum suleicum Parochia Schwennebacensis aliquamdiu proprio pastore fuit Destituta“. – Schröder, Schwenningen, 72. – Chronik Blindheim I, 10 a.

30 Jahren [also ca. 1632/34], auch auß mangel deß vnderhalts vndt inn wehrenden Kriegs läuffen, vnß arme Schäßflein hat verlassen müssen“. Eine um 1799 angefertigte Aktennotiz besagt, daß Rauenberg „2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahr lang“ Pfarrer in Blindheim war<sup>227</sup>. Demnach hätte er nach der kurzen Reprotestantisierung gleich in Blindheim Dienst getan. Mit Sicherheit residierte Rauenberg dort seit Anfang Juli 1637; denn im Brief vom 15. Oktober 1637 schrieb der Höchstädter Pfarrer Vitus Carolus an Generalvikar Caspar Zeiler, daß der Steinheimer Pfarrer „Thomas Schmuz“, der neben fünf Pfarreien auch Schwennenbach zu versehen hatte, „acht ganzer wochen khranckh gelegen“ sei und die ihm dafür zustehenden fünf Gulden pro Woche „von 15 wochen hero“ nicht erhalten habe. Vermutlich war Schmuz schon bei seinem Amtsantritt in Steinheim (8. Februar 1635) mit der Vikarierung Schwennenbachs und der anderen Pfarreien betraut worden. Carolus beklagte zudem, daß „herr Doctor de Aspermont“ nun „auch erkhrankhet“ sei<sup>228</sup>. Die Unruhen des Krieges, der in diesen Jahren die Höchstädter Gegend besonders heimsuchte, und die Strapazen der zusätzlichen Seelsorgsarbeit werden seine ohnehin angegriffene Gesundheit vollends ruiniert haben. Noch im selben Jahre 1637, am 19. Oktober, verstarb er.

Er wurde am 21. Oktober „in der Pfarrkirchen“ zu Höchstadt begraben. Genannt ist er im Sterbebuch „Beeder Rechten Doctor vnd Pfarrer zu Blindtheim, Grembheim, Sonderheim und Schwenningen“<sup>229</sup>. Rauenberg selbst hatte Höchstadt als seine letzte Ruhestätte gewählt. Aufzeichnungen von seiner „Verlassenschaft zu der Pfarrkirchen in höchstätt, weill er darin begraben“, bestätigen das<sup>230</sup>. Kastner Winter bezeichnete anlässlich des Verkaufs des Pfarrhauses im Jahre 1656 „hieronimuß Aspermundt“ als „Pfarrherr zue Schwenebach“<sup>231</sup>.

#### *Wiedereinführung des evangelischen Bekenntnisses von 1632 bis 1634*<sup>232</sup>

Im Frühjahr 1632 drangen die Schweden unter König Gustav Adolph bis gegen Donauwörth vor. Die Stadt Lauingen hatte ihnen am 9. April die Tore geöffnet. Der schwedische Major Schell setzte dort sofort einen evangelischen Diakon ein. Am 14. August mußte der katholische Stadtpfarrer Galgenmüller aus Lauingen fliehen. Sein Jahrtag, den er in Faimingen gestiftet hatte, wurde nun

<sup>227</sup> OAA 3954.

<sup>228</sup> OAA 4009. – Rückert, Steinheim, 20 u. 69.

<sup>229</sup> PAH/Matr.

<sup>230</sup> ebda, Blindheimer A-Verz.: Katalog der Sachen Aspermonts, die 1637 nach Hö „vermacht u. geliefert worden“. Katalog selbst fehlt. Aspermont ist „Pfarrer von blintheim“ genannt. – Das Grab in Stadtpfarrkirche Hö ist nicht mehr gekennzeichnet. – In erwähnter Notiz um 1799 ist als Todesdatum 19. Okt. angegeben (OAA 3954).

<sup>231</sup> StAN/PNb-L 1325. – GSchem schreibt „Dr. Hieronymus v. Rannenberg“ u. nennt 1633 irrtümlich einen „Georg Raunenberg“.

<sup>232</sup> Schild, JHVD XII (1899), 109–119.

als „ein Evangelische Predig“ gehalten<sup>233</sup>. Gustav Adolph beauftragte mit der Wiedereinführung des evangelischen Bekenntnisses in Pfalz-Neuburg den Stadtpfarrer und Superintendenten Stephan Wechsler von Nördlingen und beorderte ihn nach Lauingen. Dieser ging mit seinem Stellvertreter Rotarius entschieden daran, in den Pfarreien die katholischen Priester durch Prädikanten zu ersetzen und evangelischen Schulmeistern und Mesnern zum Dienst zu verhelfen. Schon bei der am 17. November 1632 stattfindenden protestantischen Synode in Lauingen waren etwa 40 Prädikanten aus der Umgebung vertreten.

Von Rotarius berichtete der Höchstädter Ratsschreiber im Protokoll vom 23. November 1632, daß er „dißer tagen zu Schwenningen, Dapfheim, vnnnd Plinthem wider Evangelische Pfarrer installirt, vnnnd gestern Abenndt speth alhier angelanngt“ sei. In Höchstädt schlug Rotarius für den „vnlanngsten auß dißem Jammerthal“ verschiedenen Prädikanten Dr. Philipp Heilbrunner den Lauinger Diakon M. Johann Hüber vor. Der hielt am Sonntag, dem 5. Dezember 1632, die Probepredigt. Rotarius verbot bei diesem Anlaß dem Bürgermeister Winter „bey hoher straff“, dem katholischen Spitalpfarrer noch eine Besoldung zu reichen<sup>234</sup>.

Der Glaubenswechsel ging so rasch vor sich, weil viele Gläubige dem Luthertum noch näher standen als dem Katholizismus, besonders in den Städten Lauingen und Höchstädt und in Schwenningen, wo des Kanzlers Sohn Philipp Heinrich von Zeschlin „nie in die Kirche ging und kein Sacrament empfind“<sup>235</sup>. Als am 18. Dezember Hüber wirklich nach Höchstädt kam, sollen ihm mehr als hundert Bürger bis nach Steinheim entgegengezogen sein<sup>236</sup>.

Entscheidend war jedoch der rücksichtslose Druck der schwedischen Besatzung, welche die einheimische Beamtschaft unterstützte. Nur so konnten sich die Prediger halten und ihren Anspruch auf Besoldung geltend machen. Den Druck bekam auch Kirchenverwalter Dürsch zu spüren: „vff beschehenes Clagen der Evangelischen Prediger in Landtgerich Höchstett“ befahl ihm am 27. Januar 1634 der Schwedische Kommandant von Höchstädt, Herr „Geörg Ehrnreich Freyherr von Rottall“, den wiederum der Lauinger Stadtkommandant Oberst Freiher Wurmbrandt dazu beauftragt hatte, daß er „inner Monatsfrist die Predicanten ihrer praetendirenden besoldung halben zuebefridigen“ habe. Um seinem Befehl Nachdruck zu verleihen, ließ der Stadtkommandant den Kirchenver-

<sup>233</sup> PAB/KiVRe 1633/34, f 181.

<sup>234</sup> StaAH/RaPro 23. II. u. 6. 12. 1632.

<sup>235</sup> Steichele IV, 728 f.

<sup>236</sup> Brock 190. — Als Diakon wirkte in Hö wieder M. Johann Jakob Manne. Am 18. 2. 1633 lud er den Rat zur Hochzeit seiner Tochter Anna Maria, „so sich zu ainem Schwedischen Feldtrompeter Paulo Schaubußen, von erdfurt gebürtig, ehelichen“ wollte; am 21. II. 1633 lud er zur Hochzeit seiner Tochter Catharina mit Johann Gottfridt Stanngen auf den 25. II. 1633 ein. Am 22. 9. 1634 bewilligte ihm der Rat eine „wegzehrung“, da er „von hinnen seinen Abzug nemen“ mußte (StaAH/RaPro).

walter in Hausarrest legen. Erst der herbeigeeilte Superintendent aus Lauingen konnte vermitteln, indem er anordnete, daß Dürsch den Prädikanten „ein gewisses an getraydt anoch wochentlich iedem an geld etwaß geben“ müsse. Die Kosten für Zehrung der beiden Herren beim Wirt Hannß Stauffer in Höchstädt beliefen sich auf 6 fl 36 kr. Sie gingen ebenso zu Lasten der Kirchenverwalterskasse wie die 2 fl, die der „Postillion von Lawgingen, so Herr Superintendenten daselbst auff: vnnd abgeführt, fir rüttgeld“ bezahlt bekam<sup>237</sup>.

Im Sommer 1634 rückten die kaiserlichen Truppen gegen die Schweden vor. Kroaten unter Oberst Isolani schlugen „bei Schwenebach“ ihr Lager auf<sup>238</sup>, von wo aus sie am Himmelfahrtstag, dem 5./15. August 1634 einen blutigen Einfall in der Stadt Höchstädt machten. Bei ihrem Erscheinen flohen die evangelischen Prädikanten, Mesner und Schulmeister. Dürsch schrieb in seiner Kirchenverwalterrechnung von 1633/34, daß dem jeweiligen Kirchendiener die Besoldung bezahlt worden sei, „biß er von dem Keyß[erlichen] Volckh den 5/15 Augustj Ao 1634 verjagt worden“ oder bis er „wegen des Keyß. Kriegsvolckhs entloffen“ sei. Als die Schweden in der Schlacht von Nördlingen am 27. August/6. September 1634 vernichtend geschlagen wurden und vor den nachsetzenden Kaiserlichen zurückwichen, konnte sich wieder, und diesmal für immer, das katholische Bekenntnis ausbreiten. Am 2./12. September feierte König Ferdinand III. in Lauingen mit seiner Begleitung die heilige Messe, am 18./28. September begann dort der wiedereingesetzte katholische Pfarrer seine Matrikeleinträge. In Höchstädt fand die Sakramentenspendung seit dem 26. September nach dem katholischen Ritus statt<sup>239</sup>.

M. Georg Pistorius, der in der Spitalkirche katholischen Gottesdienst hielt, war vom Superintendenten und anderen Geistlichen aufgefordert worden, wie er selbst dem Höchstädter Rat am 18. Juli 1633 berichtete, „das er emigrirn vnnd sich ehister tagen zu seinen glaubens genossen vnnd Kirchendienst begeben solle.“ Da der Rat sich nicht einmischen wollte, war er „wider der Religion frieden, auch Jhrer Dhlt. gnedigsten willen vnd bevelch ab: vnd auß der Statt geschafft worden“. Aber am 17. September 1634 hatten ihn die Neuburger Kommissäre im Beisein der Beamten „zue einem Stattpfarrer alhero, weilen der vorige Pfarrer abgetretten, auch den Vbrigen Evangelischen Kirchen, vnnd Schueldienern albereit die beurlaubung angekündet“, präsentiert und vorge-

<sup>237</sup> PAB/KiVRe 1633/34, f 207 u. 207'. — 1635 schrieb Weihbischof (= WB.) und Generalvikar (= GV.) C. Zeiler v. Augsburg an die Kurie: „... omnes catholici parochi in palatinatu neoburgico tam e civitatibus, quam e pagis proscribuntur, constitutis eorum loco sive calvinianis, sive lutheranis praedicantibus. Quare magna dioecesis pars, annis iam prope viginti opera episcopi augustani ad fidem catholicam reducta, gravissimo in periculo fuit.“ (OAA Handschr. 68, f 16').

<sup>238</sup> Strobel, Hoechststaedt, 86.

<sup>239</sup> PAH/Taufbuch II, 162, u. entspr. Traubuch I, 172.

stellt<sup>240</sup>. Dem Rat wurde damals nicht einmal mehr gestattet, die Spitalkirche den verbliebenen Evangelischen zu überlassen. Dennoch ließen einige Höchstädter verlauten: „Der Handel ist noch nicht aus!“<sup>241</sup> Manche in der Stadt wie auch auf dem Lande hielten lange noch heimlich am Protestantismus fest. Aber der katholische Glaube setzte sich allgemein durch.

Schwennenbach wurde nach dem Bekenntniswechsel 1632 zunächst von dem in Unterliezheim verbliebenen Prädikanten *M. Johann Molitor* oder Müller (Miller) betreut. Er erscheint in einer Zehentbeschreibung der Kirchenverwalterrechnung von 1633/34 als Pfarrer von Unterliezheim. Nach derselben Rechnung wurde seiner, des „Pfarrers zue Schwennebach [...] hinterlassnen Wittib“ auf zwei Quartal eine Rente von 50 fl Geld und 4 Mtr Getreide bezahlt. Daraus ist zu schließen, daß Müller etwa im September 1633 gestorben ist. Seine Witwe Sabina starb in Höchstadt am 10. September 1634<sup>242</sup>.

Nach dem Tod Müllers war „*Fridrich Nicolaß*, Pfarrer zue luzingen“, für Schwennenbach zuständig. Ihm bezahlte der Kirchenverwalter ein zusätzliches Gehalt, „weillen er auch Schwennebach ein Viertl Jahr vnd 2 Monat versehen“<sup>243</sup>. Etwa im März 1634 wurde dann „Pfarrer zue Schwennebach“: *Bartholomes Heydt*. Er wird im Amt gewesen sein bis zur Ankunft der Kaiserlichen um den 5./15. August desselben Jahres. Aktenkundig wurde er, weil er „wegen deß Pfarrhaus daselbst vmb allerhandt Fleckharbeit“ 3 fl 46 kr 3 hl auslegte, die ihm der Kirchenverwalter erstattete<sup>244</sup>.

Die Seelsorge der Schwennenbacher machte den Prädikanten wenig Arbeit. Die meisten Einwohner hatten sich, ebenso wie die aus den Nachbarorten, in die befestigte Stadt Höchstadt geflüchtet. Im dortigen Sterbebuch häufen sich vom Mai 1633 bis September 1634 Ortsangaben aus der Umgebung. Besonders hoch sind die Sterbeziffern wegen der damals grassierenden Pest. So starben vom 5. September 1633 bis zum 24. August 1634 insgesamt 14 Schwennenbacher, davon neun Erwachsene. Am 22. Oktober 1634 fand in Höchstadt auch eine Doppeltrauung von vier Schwennenbachern statt<sup>245</sup>.

Es seien hier noch die wiedereingesetzten Prädikanten in der Umgebung aufgeführt, die durchweg bis zum 5./15. August 1634 besoldet wurden. In Blindheim war *M. Johann Volz* berufen worden, nachweisbar seit *Reminiscere* 1633, ebenso in Mörslingen „*M. Paulus Christianuß Spigeliuß*“, in Lutzingen „*Fridrich Nicolaß*“, in Sonderheim

<sup>240</sup> In Bachhagel zog der kathol. *M. Johann Georg Wagner* auf, nachweisbar seit 9. 10. 1634 (StaAH/RaPro. – Schonger 232).

<sup>241</sup> Spindler, *Heinr. V.*, 131.

<sup>242</sup> PAB/KiVRe 1633/34, f 17 u. 164. – „Sabina, M: Johann Müllers gewesten Pfarrers Zu Vnderliezheim Wittib“ (PAH/Matr). – Müller, \* in Gundelfingen, Ⓞ in Lauingen, war Stipendiat d. Universität Tübingen, 1607 Adjunkt in Oberstimm u. seit 1607 Pf in Uliezheim (NPfb 93, 638).

<sup>243</sup> ebda, f 165'. – Event. Sohn d. Pf. *Alexander Nicolaus*.

<sup>244</sup> ebda, f 171.

<sup>245</sup> PAH/Matr.

„Johann Reuzler“, in Bachhagel M. Jacob Oßwald. Um Oßwald hatten die Bachhageler „zu Augspurg sollicitirt“ und wollten ihn nach dem 20. 9. 1632 installieren. Gleichzeitig baten sie, „den Pfaffen Jacob Scheeln abzusetzen“. Mit dem hatte sich Oßwald bereits am 7. 10. 1632 „der bestellung halben“ verglichen. Die Pfleger bürgten ihm für Anschaffung von Mantel, Wams und Hose, „gestalt Er gar ellend, vnnd schier nackhend im exilio vmbzogen“. „Tobiaß Vlrich Pfarrer zu Zürtheim“ wurde „wegen der Pfarr Tattenhausen“ auf Befehl des Obristen Wurmbrandt bezahlt. Johann Rohrer ist als „Pfarrer zue Faimingen“ aufgeführt<sup>246</sup>. In Höchstädt hat M. Sigmundt (?-Johann) Hieber (Hüeber) als Prediger gewirkt. Er war 1619 für einige Zeit in Steinheim und vorher und nachher um 1623/27 in Oberwaldbach bei Jettingen Schulmeister und Mesner, zuletzt Diakon in Lauingen gewesen. Am 21. 3. 1634 ist der Tod eines Kindes Joh. Friedrich, des „M. Johannis Hiebern pastoris [= Pfarrer, aufgrund des Magistertitels] alhier Söhnlein“ bezeugt. J. Hüeber hielt sich später in Ulm auf. Der Höchstädter Rat befaßte sich am 13. 3. 1645 mit dessen Brief, den er „von vlm auß“ als „gewester Pfarer allhier“ geschrieben hatte<sup>247</sup>. In Schwennebach bekam der Mesner Hannß Niclaß „vff das Quartal Pffingsten Ao 33“ 1/2 Mtr Roggen als Besoldung<sup>248</sup>.

Ebenso wurden bezahlt die Mesner Adam Joaß von Oberglauheim, Stoffel Kirschner von Unterglauheim, Balthas Schaffnizel von Sonderheim, Peter Geßler von Faimingen und die Mesner und Schulmeister Sebastian Hipsch („hübsch“) von Blindheim (der „Newe“ und am 15. August 1634 „wider entloffene Evangelische“), Jeörg Meyer von Mörslingen (am 15. 8. 1634 entlaufen), Jeörg Steegmann von Deisenhofen, Geörg Steinbickhel von Lutzingen, Lienhardt Frech von Dattenhausen und Hannß Jeörg Sutorius von Steinheim. Leonhardt Kottmair beantragte am 18. 11. 1632 als „new angehender Schuelmaister zue Schwenningen“ für sich, sein Weib und seine Kinder das Bürgerrecht in Höchstädt<sup>249</sup>.

Nach Abzug der Schweden gab es für die evangelisch gebliebenen Bürger keine Möglichkeit mehr, öffentlich ihrer Konfession anzuhängen. Ihre Kirchendiener wurden „abgeschafft“ und mußten „In einem gewissen termin“ abziehen, so in Höchstädt der Präceptor der lateinischen Schule, Nicolaus Demleütner. Der Cantor Christoph Hildner scheint konvertiert zu haben, da er noch 1647 als Schulmeister tätig war<sup>250</sup>.

<sup>246</sup> ebda, f 164'-167'. - StaAH/RaPro 20.9./7.10.1632 u. 18.3.1633. - Jakob Scheeln (Schem v. Oettingen, 1596 geweiht, war Pf 1597-1600 in Hoppingen, 1601-1607 in Fronhofen, 1607-1611 in Pflaumloch, ... 1622-1632 in Bachhagel (Gschem 817, 219, 1030, 470: zuletzt irrtümlich Rehl oder Rhel bez.). - Johann Rohrer zu Faimingen ist event. Sohn d. Pf. Ludwig Rorarius (NPfb 113, 779 u. Seitz'scher Nachtrag 71 [779]). - Bei Brock, 190, sind noch genannt die Prädikanten M. Joh. Schweigger in Tapfheim u. Christoph Frickenwürth in Steinheim.

<sup>247</sup> Brief Hiebers v. 1627, wonach er 1619 von Oberwaldbach „vf das Schuel vnnd Meßner Ampt Stainhaim“ gezogen sei u. sich wegen Schwierigkeiten mit der Besoldung „widerumben von diesem Schueldienst An Andere orth“ begeben habe (StAN/PNb-A 5030. - PAH/Matr.). - Kohl 9. - StaAH/RaPro.

<sup>248</sup> PAB/KiVRe 1633/34, f 164.

<sup>249</sup> ebda, f 164'-167'. - StaAH/RaPro.

<sup>250</sup> StaAH/RaPro 18. u. 22. 9. 1634. - Hildner bezeugt 3. 9. 1647 (StAN/PNb-L 1296). - Vgl Markmiller 67. - Vgl Anm 236.

Auch manche evangelischen Gläubigen wanderten aus. Georg Wilhelm Hinkeldey aus Nördlingen berichtet, daß sein Großvater aus Höchstädt „Anno 1636 im Monat Septembr. hierher nach Nördlingen“ gekommen sei. Ihm seien „viele von Höchstädt hieher gefolget“, darunter der Müller Jacob Senning und der Weber Matthäus Marckmüller<sup>251</sup>.

Geblichen war in Mörslingen der Müller Hannß Senning mit seiner Schwester und dem Hausgesinde. Weil er sich solange „lutherisch verhallten“, monierte Fürstbischof Heinrich im Juni 1637 beim Landvogt in Höchstädt, er möchte diese leidige Tatsache doch dem Pfalzgrafen mitteilen. Der wisse sicher nichts davon; denn sonst hätte er, der „alle mühe zur außrottung der Kezereyen gantz eüfrig angewennet“, den Mißstand längst abgeschafft<sup>252</sup>.

Andere Evangelische wandten sich endgültig der katholischen Religion zu. 1630 erbat der Höchstädter Stadtpfarrer Georg Pistorius beim fürstbischöflichen Rat in Dillingen die Erlaubnis, Caspar Schwartz von Schwennenbach mit Anna Wirttenberger von Höchstädt vor der 3. Verkündigung trauen zu dürfen, da die Braut „gros schwanger“ und vor allem, „weil sich die Anna in via conversionis“ befinde und versprochen habe, „sich in dem Allein Seligmachenden catholischen glauben vnderweisen zulassen“<sup>253</sup>. Sein Nachfolger Vitus Carolus bemerkte 1637 in einem Schreiben an den Generalvikar, daß er an den Sonntagen „gemeinhlich etliche Persohnen hab zu catechetisieren, welche an den Werkthägen zu mir zu khomen nit weill haben, oder nemen wöllen“<sup>254</sup>. Demnach fand ein reger Konvertitenunterricht statt.

Noch 1651 mußte der Landvogt ein Verzeichnis „der vngheorsamben Landtgerichtischen Vogtheiß vnderthanen“ anlegen, die den Ostersakramenten ferngeblieben waren. In Schwennenbach waren dies sechs Erwachsene, nämlich Hannß Schwarz, Georg und Anna Lauber, Caspar und Barbara Gerstmair und der ledige Hanß Georg Vnsorgh<sup>255</sup>. Bis 1657 zeugen Schriftstücke davon, daß Höchstädter Bürger ihre Kinder evangelisch zu verheiraten trachteten. In Unterliezheim war noch nach 1655 die Maierin Maria Schwertschlag evangelisch und besuchte die Gottesdienste im „ausländischen“ Ringingen. Evangelische Prediger übernachteten in Unterliezheim, bis der Pfalzgraf es verbot<sup>256</sup>. In Schweningen gab es 1658 noch zwei Protestanten. Und in der Zeit von 1652 bis 1661, da Schweningen gar keinen Seelsorger hatte, jedoch von zwei namentlich nicht bekannten Geistlichen zeitweise betreut wurde, soll der letzte, der wie ein

<sup>251</sup> Aus der Winter-Münzinger-Hinkeldey'schen Familienschrift von 1726, verfaßt v. G. W. Hinkeldey, in: Zipperer, Erlebtes, 39 f. – Strobel, Hoehstaedt, 86.

<sup>252</sup> Brief v. 24. 6. 1637 (StAN/PNb-A 3093).

<sup>253</sup> Brief v. 25. 11. 1630 (OAA 1337).

<sup>254</sup> Brief v. 15. 10. 1637 (OAA 4009).

<sup>255</sup> Pro v. 26. 6. 1651 (StAN/PNb-A 2208).

<sup>256</sup> Bartl 30

Fremdling ohne Abschied wieder verschwand, ein häretisch oder lutherisch gesinnter Priester gewesen sein<sup>257</sup>.

Die Kapitelsbeschlüsse vom 10. Juni 1652 ermahnten die Pfarrer, daß sie alle, die den Sakramenten fernblieben, ohne Sang und Klang in ungeweihtes Erdreich bestatten sollten, und zwar ohne Rücksicht und Einschränkung<sup>258</sup>. In Höchstädt waren von den beerdigten Erwachsenen des Jahres 1637 noch 17 evangelisch und nur sieben katholisch, 1638 noch 16 evangelisch und fünf katholisch. Sie wurden „more lutheranorum“ begraben oder, wie es beim Höchstädter Bürgermeister Matthaues Wideman am 8. September 1642 hieß, „ohne gsang vndt klang“. Ebenso waren die 22jährige schwachsinnige Elisabetha Schwärzin aus Schwennenbach am 5. Oktober 1641 und der „lose“ Friderich Rümle 1642 „ohne geleidt in ein nit gewechtes erdreich“ gelegt worden<sup>259</sup>. Bei der Visitation am 3. September 1658 schrieb Dekan Feurle von Höchstädt über die Lutzinger und Schwennenbacher ins Protokoll: Die Alten sind immer noch lutherisch<sup>260</sup>.

#### *Die Pfarrei ohne eigenen Seelsorger in den Notjahren von 1634 bis 1667*

Zur gleichen Zeit, da der Schwennenbacher Pfarrer Hieronymus von Rauenberg mit der Seelsorge von Blindheim und Umgebung betraut wurde, bekam der Steinheimer Pfarrer *M. Thomas Schmuz* zu den Orten Lutzingen, Oberliezheim, Unterliezheim, Mörslingen, Finningen und einer wöchentlichen Meßverpflichtung in Kicklingen auch die Vikarierung der Pfarrei Schwennenbach übertragen<sup>261</sup>.

Der große Priestermangel hatte solche Maßnahmen notwendig gemacht. Weihbischof Caspar Zeiler von Augsburg schrieb 1635 an die römische Kurie, daß von den 1100 Pfarreien in der Diözese kaum 200 einen eigenen Pfarrer hätten, die übrigen alle verlassen seien, so daß ein Priester drei, fünf, sechs, zehn oder noch mehr Pfarreien versehen müsse<sup>262</sup>. Stadtpfarrer Vitus Carolus von Höchstädt sah auch die praktische Seite dieser ungunstigen Verhältnisse. Er teilte dem Weihbischof mit, er befürchte, wenn „die pfarren in der Pfalz nit besser

<sup>257</sup> Schröder, Schwennungen, 66. – PASch/Matr 1720–1822. – Vom Frühjahr 1659 bis Herbst 1660 soll Christoph Hildner von Blindheim Schwennungen vikariert haben (Chronik Blindheim I, 10 a).

<sup>258</sup> OAA 4009.

<sup>259</sup> PAH/Matr. – DAH/A-Verz. Hö.

<sup>260</sup> „Senicula adhuc lutherana“ (OAA 4009).

<sup>261</sup> Rückert, Steinheim, 20 u. 69. – Winter 28.

<sup>262</sup> OAA Handschr. 68, f 24'. – Vgl. A. Weitnauer (Hrsg.), Die Bevölkerung des Hochstifts Augsburg im Jahr 1650 (Allgäuer Heimatbücher 25), Kempten 1941, 341–362; P. Rummel, Zur Lage des Augsburger Diözesan- und Ordensklerus im Jahr 1639, in: JVAB X (1976), 57–69.

besezt vnd versechen“ würden, daß dann die Neuburger Regierung „daß bißhero geraichte Wochen gelt“ zum Teil streichen werde<sup>263</sup>.

In Lutzingen scheint im März 1636 *Sebastian Haenichle*<sup>264</sup> als Pfarrer gewirkt zu haben. Er stand wohl nur kurze Zeit dem überlasteten Steinheimer Pfarrherrn bei. Schmuz, der aus Zusamaltheim stammte und in Dillingen studiert hatte<sup>265</sup>, wirkte in Steinheim vom 8. Februar 1635 bis zu seinem frühen Tod am 2. Juli 1655. Schwennebach pastorierte er bis Mitte des Jahres 1643.

Am 5. Juli schrieb der Landdechant M. Georg Pistorius von Lauingen im Pastorierungsverzeichnis über das Landgericht, daß „die Pfarr Luzingen, darzu auch liezheimb, schwennebach vnd oberglahheim“ notwendigerweise zu der Pfarrei Blindheim und Schwenningen gezogen werden müsse<sup>266</sup>. Auf Blindheim und Schwenningen war am 6. Juli 1642 von Kloster Kaisheim der junge *M. Thomas Gaggenmayr* (Gag[g]enmair, -maier) präsentiert worden. Ihm fiel die große Last zu, die bisher Schmuz getragen hatte. Auch Sonderheim wartete noch auf seine Seelsorgsdienste<sup>267</sup>.

Thomas Gaggenmayr war 1617 in Dillingen als Sohn des Johann Gaggenmair und als Neffe oder Enkel eines Dillinger Ratsherren geboren worden, 1626 hatte er das Studium an der dortigen Jesuitenuniversität begonnen und es mit dem Magister- und Baccalaureus-Grad abgeschlossen. 1642 war er zum Priester geweiht worden<sup>268</sup>.

Auch für einen jungen Priester war die Arbeit zuviel. So durfte Thomas Gaggenmayr zwar die Pfarrei Schwenningen noch im gleichen Jahre resignieren; denn der Generalvikar hielt dafür, daß dieser Ort von Tapfheim aus versorgt und Tapfheim mit einem eigenen Pfarrer besetzt werden sollte; man bat ihn aber, im pfarrerlosen Schwenningen wenigstens jeden dritten und vierten Sonntag und Feiertag einen gewöhnlichen Gottesdienst zu halten<sup>269</sup>. Dieser Zustand

<sup>263</sup> Brief v. 15. 10. 1637 (OAA 4009).

<sup>264</sup> Am 11. u. 15. 3. 1636 wurde in Hö getauft „ab Sebastiano Haenichle parcho in Luzingen“ (PAH/Taufbuch II, 170); Haenichle war 1631–1636 (?) Pfarrer in Offingen, Lkp Günzburg (GSchem 292).

<sup>265</sup> Bacc. 26. 11. 1626, Mag. Phil. 3. 7. 1628 (Specht, Matr, Jg. 1626, 212); Presb. 22. 12. 1629.

<sup>266</sup> StAN/PNb-A 6312 I.

<sup>267</sup> Präsent. in OAA 3954; nach OAA 2723 erst 1643. – Der Abt wollte einen Konventualen präsentieren („yemandts von meinen Geistlichen“ – Brief v. 20. 6. 1642), Bischof Heinrich aber gab dies nicht zu (StAN/KIA Kaisheim 100 b). – Schröder, Schwenningen, 72. – Chronik Blindheim I, 10 a.

<sup>268</sup> Mag. Phil. 1. 7. 1638, Bacc. Theol. 16. 6. 1642 (Specht, Matr, Jg. 1626, 9; Catalogus Promotionum). – GSchem 473.

<sup>269</sup> Schreiben d. Landdechanten Pistorius an Pfalzgrafen v. 19. 9. 1643 (StAN/PNb-A 6312 I).

dauerte bis 1650. Lediglich 1646 half ihm in Schwenningen der Steinheimer Thomas Schmuz noch einmal aus<sup>270</sup>.

Zu der dienstlichen Belastung kam das Ringen um die Besoldung. Gaggenmayr bekam nicht ohne weiteres die Gilten der Pfarreien, die er versorgte — 1643 waren dies „Blindheim, lutzingen, schwenningenbach, Sonderheim, schwenningen, auch Filialen als ober vnd vnderglaheim, stötten [Wolpertstetten], gremheim“ — sondern mußte jährlich neu eine Entschädigung aushandeln. 1643/44 wurden ihm 8 Mtr Getreide, 1644/45 zusätzlich vom Zollamt Höchstädt 100 Gulden und 16 Klafter Holz zugeteilt<sup>271</sup>. So ist es nicht verwunderlich, daß er schon am 28. Januar 1646 von Blindheim abziehen wollte, um dem gebrechlichen Pfarrer von Ziemetshausen als Frühmesser zur Seite zu stehen. Als Grund schrieb er dem Generalvikar „stetiges Fouragieren, so den Sommer vorüber gangen“ und durch das er „ymb alles khommen“, meinte wohl aber seine Überlastung. Schon am darauffolgenden Tag schickte dieser Gaggenmayrs Gesuch an den Pfalzgrafen und fügte die strikte Ablehnung bei. Er könne den Abzug Gaggenmayrs nicht gestatten, „weill durch dergleichen enderungen das land an der Priesterschaft ganz vnd gar verödet, die seelsorg versauert, vnd alle Malediction verursacht wirdt“. Vielmehr solle der Landesherr ihm wie anderen Seelsorgern eine rechte „Priesterliche vnderhaltung“ verschaffen, damit die Geistlichen nicht „mit stettem Supplicieren [Betteln] hinumb gesprengt: vnd entlich auß vnwillen die Pfarren zuverlassen genottiget werden.“

In ähnlichem Sinne äußerte sich der Bischof einen Monat später gegenüber Philipp Wilhelm. Aus Sorge darüber, daß schon „vil orth vnd dero Inwohner vnd schäflein ohne Hürten ein Zeit hero sein“, verschuldet durch das „verderbliche langwürige Kriessweesen“, schlug er vor, die Kirchenvermögen wieder örtlich verwalten zu lassen. So würde man Geld einsparen, um nicht nur die baufälligen Pfarrgebäude instandhalten, sondern auch Priestern zu einer hinreichenden Kompetenz verhelfen und „für ethliche orth, als Luzingen, Schwennebach vnd oberglauen“ einen eigenen Pfarrer aufstellen zu können. Der Pfalzgraf erbot sich zwar, die Pfarreinkommen der drei Orte überprüfen zu lassen. Doch er wies gleich darauf hin, daß sie zur Sustentation eines Priesters „nicht erkhlekhlich“ sein würden<sup>272</sup>.

Die geschilderte Seelsorgesituation war kein Einzelfall im Landgericht Höchstädt. 1644 resignierte der Pfarrer Johann Berner auf Zöschingen, weil ihm die

<sup>270</sup> PASch/Matr 1720–1822; „...donec circa mensem Juli; 1642 itam iterum ut Parochus administrare coepit Rev. Dmus M. Thomas Gaggenmayr usque ad annum 1651 inclusive excepto anno intermedio 1646, quo vices illius egit Rdmus Thomas Schmuz Parochus Steinheimensis“.

<sup>271</sup> StAN/PNb-A 6312 I; darin einmal „Jerg Kagenmair“ genannt.

<sup>272</sup> ebda: Brief d. Bischofs v. Dillingen, 26. 2. 1646, Antwort d. Pfalzgrafen v. Nbg, 16. 3. 1646.

Mitversehung der Orte Bachhagel, Burghagel, Landshausen, Staufen und Oberbechingen zu beschwerlich wurde. Er bezog die Pfarrei Dunstelkingen, von wo aus er nur Eglingen und Demmingen zu vikarieren brauchte<sup>273</sup>. Gemindert wurde die Arbeit allenfalls durch den Umstand, daß die Bevölkerung in diesen Kriegs- und Notjahren erschreckend abnahm. Am 20. Dezember 1638 berichtete der Kirchenverwalter nach Neuburg, daß auf Schwennenbach „noch in vill Jahren kein aigner Pfarrer dahin bestellt werde, weillen nur noch 3 vnderthannen in disen Dörflin verhanden, vnnd selbige der Zeit aldort nit [sind] wegen Vnsicherheit, sondern sich zue höchstett vffhalten müessen“<sup>274</sup>.

Für Thomas Gaggenmayr stellte sich eine Verbesserung in Aussicht: Im August 1649 beehrte ihn der Kirchenverwalter für die „Seelensorg“ in Lutzingen. Dort hatte zuletzt der Höchstädter Stadtpfarrer Michael Haim ausgeholfen, nun aber „sein Pfarr quitirt“<sup>275</sup>. Aber auch diese Möglichkeit erfüllte sich nicht. Erst Ende 1651 durfte er sein schwieriges Seelsorgsfeld verlassen. Er war zum Stadtpfarrer von Gundelfingen bestellt worden. Seit 7. Januar 1652 ist er im dortigen Taufbuch bezeugt. In Gundelfingen blieb er 30 Jahre, bis er wegen hohen Alters im März 1682 resignierte<sup>276</sup>.

Nach Empfehlung durch den Dillinger Rektor hatte Dekan Dausch in Höchstadt am 28. Februar 1651 *Johann Walbach* mit der Seelsorge in Lutzingen be-  
traut. Der Landesherr stellte am 30. April gleichen Jahres die Präsentation aus. Daraufhin wurde auch Schwennenbach „zue Lutzingen geschlagen“<sup>277</sup>. Die Lutzinger richteten ihr Pfarrhaus, das „in die 18 Jahr lang oed gestanden“, also seit Abzug des letzten evangelischen Predigers unbesetzt gewesen war, wieder her<sup>278</sup>. Mit Walbach zusammen wirkte der 1646 geweihte Priester *Thomas Bichelmeyr* (Piechelmayer), gebürtig von Oettingen, „ein Jahrlang“ in Lutzin-

<sup>273</sup> ebda: Bericht d. Landdechanten v. 27. 4. 1644. – Spindler, Heinr. V., 94. – Vgl. Schonger 232.

<sup>274</sup> StAN/PNb-A 4790. – Vgl. Zoepfl, Pest, 55 f.

<sup>275</sup> OAA 3564. – Haim traute in Hö seit 8. 6. 1643; seit 15. 8. 1649 traute Johann Dausch (PAH/Traubuch I, 192 u. 207). – Für die Weihnachtsfeiertage 1650/51 forderte Dekan Dausch für Lu einen Priester an, „den man von Dillingen auß so vil Täch vmb die billiche vnderhalt haben kan“. Nbg genehmigte es am 15. 12. 1650 (StAN/PNb-A 6312 II).

<sup>276</sup> Th. Gaggenmayr auf Gundelf. prä. 22. 11. 1651 (Rückert, Gundelfingen, 34; dort muß es statt „1653“ heißen „1651“!). Letzte Bezeugung am 7. 3. 1682. Nachfolger, Lic. Josef Lorenz, auf Gundelf. prä. 23. 2. 1682, erste Bezeugung 13. 3. 1682 (PAG/Matr).

<sup>277</sup> StAN/PNb-A 6312 II. – Walbach \* vor Sept. 1624 als Sohn d. Kutschers („auriga“) Georg Walbach u. Frau Maria in Dillingen, studierte dort, Min. 17. 12. 1650, Subd. 4. 3. 1651, Presb.? 1651, Tischtitelg.: Bischof.

<sup>278</sup> Die Restauration kostete 59 fl 31 kr, da das „Dachwerckh schaden gelitten, die Dillstatten verbrennt, der Stadel ruinirt, die Fenster zerschlagen, Thürn vnnd Läden sambt theiß Creütz stöckh gar hinweckh genohmen“ waren (PAS/KiVRe 1651/52, f 177').

gen<sup>279</sup>. Zu Beginn des Jahres 1652 trat ersterer die Nachfolge Th. Gaggenmayrs in Blindheim an<sup>280</sup>.

Für die Pfarrei Lutzingen konnte ein Bruder des Blindheimer Geistlichen, Magister *Narziß Gaggenmayr*, gewonnen werden. Dieser hatte 1651 die Priesterweihe empfangen und war wohl bei seinem Bruder in Gundelfingen in die Seelsorge eingetreten, bis er eine eigene Stelle bekam<sup>281</sup>. Der Kirchenverwalter mußte ihn ausdrücklich bitten lassen, nach Lutzingen zu gehen, wo ihn die Vikarierung Schwennebachs, Unterliezheims und der Filiale Oberglauheim erwartete. Er schickte den Blindheimer Mesner Leonhardt Feistle nach Gundelfingen, „vmb selbigen dahin zu vermögen, die Pfarr Lutzingen anzunemen“<sup>282</sup>. Präsentiert wurde Narcissus Gaggenmayr am 27. Januar 1652 und trat die Pfarrei mit den beigegebenen Orten am Sonntag Reminiscere (24. Februar) an<sup>283</sup>.

Lutzingen zählte damals 145 Kommunikanten, Oberglauheim 77, Unterliezheim 56 und Schwennebach 33. Gaggenmayr feierte an Sonn- und Feiertagen zweimal die hl. Messe, einmal in Lutzingen und einmal abwechselnd in Schwennebach oder Oberglauheim. Während der Woche zelebrierte er zwei- oder dreimal. Die Vesper rezitierte er an Sonntagen in Lutzingen. Auch sonstige Dienste, wie Krankenversehung, Religionsunterricht, Predigtvorbereitung und Matrikelführung erledigte er 1652 noch zur Zufriedenheit. Doch weil sein Dienst nur wenig honoriert wurde — 1654 hieß es, daß er es umsonst tue und nichts bekomme<sup>284</sup>, und erst auf Antrag des Kirchenverwalters erhielt er ab Michaeli dieses Jahres für die Vikarierung Schwennebachs 20 fl Geld und 3 Mtr Getreide<sup>285</sup> —,

<sup>279</sup> Piechelmayer ist Sohn d. Amtsknechts („lictoris“) Caspari Bihelmayer u. seiner Frau Margaretha, denen am 5. 9. 1627 in Oettingen eine Tochter geboren wurde (PAOe/Matr); 22. 6. 1643 Beginn d. Logikstudiums in Dillingen, 20 Jahre alt (Specht, Matr, Jg. 1643, 34), Presb. 21. 4. 1646, alumnus Pontificus (Stegmeyer gibt als Heimat irrtümlich Altötting an).

<sup>280</sup> Bichelmeyr u. Walbach, „so die Pfarr Lutzingen ein Jahrleng versehn“, bekamen 80 fl u. 4 Mtr Getreide als Besoldung (PAS/KiVRe 1651/52, f 163'). Walbach erhielt als Pf v. Blindheim noch für 1 Quartal Lohn (ebda f 162'); er war auch für Sonderheim u. seit 1654 für Schweningen zuständig; in Blindheim † 9. 2. 1658 (PAB/Matr).

<sup>281</sup> Narcissus Gaggenmair, ~ 17. 9. 1625 in Dillingen als Sohn v. Johann u. Sibilla Gaggenmair (PAD/Matr). Er studierte in Dillingen, erwarb den Magistergrad u. erhielt 1650 die erste Ordination (OAA 4009).

<sup>282</sup> PAS/KiVRe 1651/52, f 169', 177'–178'. — OAA 3564. — Am 3. 3. 1667 schrieb Gaggenmayr nach Nbg, daß er 1652 nach Lu kam, „zue welcher Pfarr luzingen mir auch die Pfarr Schwennebach zue vershen anbefohlen vnd vbergeben worden“ (StAN/PNb-A 4792).

<sup>283</sup> OAA 3564 u. 4009 (Vis 6./7. Juni 1652). — Noch am 13. 2. 1652 hatte die Gemeinde Lu einen Bittbrief um einen eigenen Pfarrer geschrieben (StAN/PNb-A 6312 II).

<sup>284</sup> „Nihil habet! gratis provid.!“ (GSchem). — „... ait, nihil prorsus inde habet Salarij“ (OAA 4009).

<sup>285</sup> Brief an KiV v. 29. 10. 1654 (DAH). — Noch 1651/52 erhielt er nur „15 fl vnd 3 Malter getraidt“. Ob ihm aus dem Gilthof d. Pfarrei die zustehenden 10 Mtr zuflossen, prüfte der Dekan nicht nach (OAA 8536). Zuletzt erhielt er 18 fl (StAN/PNb-A 4790).

ließ er bald in seinem Eifer nach. Auf der Herbst-Kapitelsversammlung beklagte er sich heftig darüber und drohte, die Pfarrei Schwennenbach gänzlich aufzugeben, wenn ihm nicht mit einem angemessenen Salär geholfen werde<sup>286</sup>. Drei Jahre später, bei derselben Versammlung am 23. Oktober 1657, hat man ihn offen beschuldigt, daß er in Schwennenbach nur mehr alle drei Sonntage Gottesdienst halte und die Religions-Unterweisungsstunden bis jetzt immer habe ausfallen lassen bis auf drei oder vier in der Fastenzeit. Gaggenmayr entschuldigte sich damit, daß er die Katechesen von Herzen gerne geben wollte, doch keiner der Bauern würde ihn zum Frühstück einladen und er könne nicht so lange nüchtern bleiben. Außerdem beziehe er wegen Schwennenbach nicht so viele Einkünfte, daß er dazu verpflichtet wäre. Der Dekan riet ihm daraufhin, seine Predigt kürzer zu fassen und dafür am Ende eine Katechese zu halten<sup>287</sup>. Die Entlohnung für seine Arbeit in Schwennenbach floß bald regelmäßig — sie bestand aus 20 fl und dem Kleinzehent — und auch die Bemühungen des Pfarrers wurden wieder zufriedenstellend, so daß keine Klage mehr gegen ihn zu erheben war<sup>288</sup>. Schwennenbach pastorierte Narziß Gaggenmayr bis 1667. Dann erhielt die Pfarrei wieder einen eigenen Seelsorger<sup>289</sup>. Der Pfarrei Lutzingen stand er als Hirte vor, bis ihn ein schweres Augenleiden fast erblinden ließ. Er blieb dennoch am Ort und unterhielt „auf aigen Spesen zu vorsehung der Pfarr“ seit etwa 1695/96 den gewesenen Pfarrer von Schwennenbach, Matthäus Kemmerle. Am 19. Mai 1697 unterzeichnete er auf Drängen des Dekans die Resignation und überließ die Pfarrei dem Nachfolger Johann Georg Wöckher<sup>290</sup>.

Noch acht Lebensjahre waren ihm geschenkt. Die letzten eineinhalb, in denen er die Schlacht von 1704 und die damit verbundene Katastrophe für seine Pfarrei miterleben mußte, verbrachte er bei Dekan Veit Ignatz Pistorius in Höchstädt. Am 8. Juni 1705, „morgens vmb 6 vhr“, schloß er als Senior des Kapitels Höchstädt, wohlversehen mit den hl. Sakramenten, für immer die Augen. Seine letzte Ruhestätte fand er in Lutzingen, wo er 45 Jahre lang Pfarrer gewesen war<sup>291</sup>.

Die Pfarrei Schwennenbach betreuten in den Jahren ohne eigenen Seelsorger von 1635 bis Juli 1643 M. Thomas Schmuz aus Steinheim,

<sup>286</sup> Pro v. 20. 10. 1654 (OAA 4009).

<sup>287</sup> ebda.

<sup>288</sup> Brief d. Dekans an GV. v. 3. 12. 1659: „Luzingen habet proprium sacerdotem“. — Vis 10. 10. 1662: „nulla contra eum querela“. Lediglich am 1. 4. 1666 sprach man gegen ihn den Verdacht aus, sich nicht ganz des Trunks in den Wirtshäusern zu Hö u. anderswo zu enthalten (OAA 4009).

<sup>289</sup> PAS/Pfarrbuch, f 5'.

<sup>290</sup> Er war lt. Brief v. 18. 5. 1697 „mit einem solchen Aug fluß laider heimgesuecht“, daß er „des gänzlichen gesichts beraubt“ (StAN/PNb-A 2883; Winter 30). — Wöckher wurde 22. 5. 1697 auf Lu präsentiert (OAA 3564).

<sup>291</sup> PAH/Matr. — Meyer, Lkr Dillingen, 688 (Daten d. Grabsteines sind falsch gelesen). — Haupterin der hinterlassenen 493 fl 32 kr 4 hl wurde seine „hauserin, so in die 23 Jahr bey ihme gedient, vnd seines bruders seel. Tochter“ war (OAA 8603).

von August 1643 bis Februar 1651 M. Thomas Gaggenmayr aus Blindheim,  
 von März 1651 bis Februar 1652 Johann Walbach und Thomas Bichelmeyr aus  
 Lutzingen,  
 von März 1652 bis Februar 1667 M. Narziß Gaggenmayr aus Lutzingen.

### *Kirche, Friedhof und Pfarrhaus*

Die schweren Jahre des Schwedenkrieges mit all seinen Folgen sind die Hauptgründe, warum es mit den pfarrlichen Gebäuden um die Mitte des 17. Jahrhunderts äußerst schlecht bestellt war. Im Kapitel Höchstädt waren von 23 Pfarrkirchen 15 „im traurigsten Zustande“<sup>292</sup>. Nicht besser sah es mit den Kirchhöfen und Pfarrhäusern aus. „Das ganze Landgericht lag vernichtet und zertreten am Boden wie das deutsche Vaterland“<sup>293</sup>.

Auch die Schwennenbacher Kirche blieb vor der Kriegsfurie nicht verschont. 1633 lag „den ganzen Somer vff die 14 wochen“ die schwedische Armee unter Herzog Bernhard von Weimar auf dem Schellenberg bei Donauwörth. Von ihr ist „das ganz Landgericht höchstett vnderschiedlich mahl ausplindert worden, auch alle gedreyd fruchten ausgedroschen vnd ganz ruionirt“. Soldaten dieser Armee oder einige von denen, die „zue Höchstett in der Quarnison gelegen“, haben „das gütter an dem heyl: Sacrament heyßlin“ in der Schwennenbacher Kirche „verwischt“ (verwüstet). Man ließ es wieder herrichten und „die hauckhen mit Plew“ eingießen<sup>294</sup>.

Mit dem *Inventar der Kirche* war es 1634 gar nicht übel bestellt.

Neben Meßbuch und Rituale Romanum waren vorhanden: ein „Silbervergulter Kelch sambt der paten“ zu 25 Lot und ein Zinnkelch, ein „kupferner Tauff keßl“ mit Deckel, Zinnkanne und -Becken für die Taufe, ein „kupferneß becken zum Almuessen“, eine versilberte „Chrisam bixen“, eine „Meßine Munstranzen“ und ein Paar Zinnleuchter, Opferkännchen samt Zinnteller, ein kupfernes Ziborium, „darin ein Silberin Capsel sambt denen Schällen“, ein „Weichkeßl“, eine „Mößine Ampel“ und ein Messing-Rauchfaß. An Paramenten gab es außer vier „Meßgwentter sambt Stollen vnnnd Manipuln“ auch noch ein schwarzes Meßkleid, dazu eine Albe mit Humeral und ein Substratorium (Altartuch). Für das Altarportatile waren „ein leinen Althar tuech“ ein „weiß leinen tuechlin darauff die particul gelegt werden“ und reichlich Kelchwäsche vorhanden. Selbst ein „Zümbelin“ und ein „Retschen“ zum Zeichengeben bei der Wandlung fehlten nicht. Auch ein „Beichtstuhl“ befand sich in der

<sup>292</sup> Rückert, Steinheim, 69 (nach Spindler, Heiner. V., 95). — Daß die Gotteshäuser „sehr zergangen vnd Pawfällig worden“, schrieb auch der Bischof im Brief an den Pfalzgrafen v. 26. 2. 1646 (StAN/PNb-A 6312 I).

<sup>293</sup> Rückert, Steinheim, 69, zit. aus Hö. A. — Vgl. Rückert, Georg, Lauingen in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges (1634–1650), in: JHVD XX (1907), 1–62.

<sup>294</sup> Schlosser Erhardt Bayer aus Hö brauchte dazu 1<sup>1/2</sup> Blei (PAB/KivRe 1633/34, f 2', 191 u. 206').

Kirche. Die „Gemaine Vahrnus“ bestand zusätzlich aus etlichen hölzernen Möbelstücken<sup>295</sup>.

Das Schwennenbacher Gotteshaus war, wie uns die Kirchenverwalter-Rechnung 1633/34 zeigt, im Vergleich mit denen in der Umgebung recht wohl ausgestattet. Bemerkenswert ist, daß keine Kirchenbänke in der Inventarbeschreibung erscheinen. Lediglich die Kirchen in Unterliezheim, Steinheim, Kirstatt und Unterbechingen hatten solche aufzuweisen. Vermutlich hatte man die in der Reformation eingeführten Sitzbänke noch nicht ersetzt<sup>296</sup>.

Was aber mag im folgenden Jahrzehnt in Schwennenbach vorgegangen sein? Dekan Dausch von Höchstädt sah sich bei der Visitation von 1643 zu dem Urteil genötigt: Das alte Gotteshaus hat keinerlei Schmuck; es ist völlig bar allen Zierats und aller notwendigen Paramente und steht ständig offen. Es hat das Aussehen eines lutherischen Gotteshauses; denn außer einem hohen Kreuz, das mit roter Farbe angestrichen ist, sind keinerlei Bilder vorhanden. Der einzige Altar ist nicht geweiht und nicht eingekleidet<sup>297</sup>. Thomas Gaggenmayr gab 1646 in einem Mängel-Verzeichnis an: „Zu schwönnenbach ist nicht mehr den als 2 hülzerne leichter vnd ist die Kürch nicht beschlossen“<sup>298</sup>. 1650 zählte der Dekan zu den Gotteshäusern, in denen „die Noturfft [das Notwendigste] nit zue finden“, die Kirchen von Blindheim, Schwenningen, Schwennenbach, Lutzingen, Gremheim, Ober- und Unterglauheim, Unterliezheim und Sonderheim. Er bat den Pfalzgrafen um Aufwendungen zur Ausstattung der Gebäude, da der Priester, der diesen Orten „einich vnd allein, son- vnd feyer täch vorstehen soll“, ständig „die paramenta mit sich tragen“ müsse. Auch benötige er Agnus-Dei-Bilder und Rosenkränze, um „die Jugent damit vf zue mundteren, vnd leichter zu vnder weisen“<sup>299</sup>. 1652 war das Dach der Kirche reparationsbedürftig. Bemängelt wurde vor allem, daß Taufstein und Beichtstuhl fehlten. Ein Verlust an Glocken wurde nie gemeldet. Um den Mangel an Paramenten zu beheben, ließ der Kirchenverwalter wenigstens „ein Neüe Alb“ und ein Schultertuch anfertigen<sup>300</sup>. Die Wertgegenstände brachte man auf seine Anordnung hin nach Stein-

<sup>295</sup> ebda, f 305'–306'.

<sup>296</sup> ebda, f 344–346: in Uliezheim: „18 Mannßstüell, 2 Weiberstiel, 2 benckh für die Schueller, 1 Auffschlagbandkh, 1 Langer Stuel“; in Steinheim drei, in Kürstatt u. Ubechingen je drei „Stüel zur Khünder Lehr“. – Vgl LThk 6, 197. – Es gab in Schwennenbach lediglich keine Fahne, kein deutsches Gesangbüchlein (wie in Mörslingen, f 313'), keinen Himmel (wie in Blindheim, f 311), keine Maienstöck oder Maienkrüglein (wie in Faimingen, f 327), keinen Kanzelschmuck (wie in Mörslingen, f 314'). Mit Büchern war am reichsten Uliezheim ausgestattet (f 342).

<sup>297</sup> Bericht in Latein (OAA 4009).

<sup>298</sup> StAN/PNb-A 6312 I.

<sup>299</sup> Brief v. 9. 12. 1650 (StAN/PNb-A 6312 II). – Andachtsgegenstände waren zu dieser Zeit in Gebrauch gekommen (Spindler, Heinr. V., 98). Die KiVRe 1651/52 verzeichnet allenthalben Ausgaben „für bilder zur Kinderlehr“.

<sup>300</sup> Vis 6./7. Juni 1652 (OAA 4009). – PAS/KiVRe 1651/52, f 165'.

heim. Dort waren in einer „beschloßnen schublade“ lange Zeit „allerhandt in die Kirchen [von Schwennenbach] gehörige sachen verschloßen“<sup>301</sup>.

Schwennenbach zählte in diesem Jahr zu den ärmsten Kirchen der Umgebung. Am reichsten ausgestattet zeigte sich Kicklingen, wo das Gnadenbild Unserer Lieben Frau viele Wallfahrer anzog, welche zur prachtvollen Ausschmückung des Gotteshauses beitrugen<sup>302</sup>.

Ein Jahr später, 1653, waren die Zustände in Schwennenbach derart verschlechtert, daß der Dekan dem Pfarrer sogar verbot, in der Kirche weiterhin Gottesdienst zu feiern, bevor diese nicht von allem Unrat gesäubert sei<sup>303</sup>.

1657 brauchte das Kirchendach an der Turmmauer dringend eine Ausbesserung, ebenso die Fenster, wenn nicht durch den Regen der größte Teil der Kirche zu einer Ruine werden sollte. Der einzige Altar war in recht schlechtem Zustand. Allerdings besaß man wieder einen Zinnkelch, jedoch nichts, um ihn einzuschließen; auch der Tabernakel fehlte. Eine einzige Meßkassel gehörte inzwischen zum Inventar. Die Sakristei aber hatte keine Tür<sup>304</sup>. Beim Herbstkapitel am 23. Oktober 1657 ermahnte der Dekan insbesondere den für Schwennenbach zuständigen Narziß Gaggenmayr, sich beim Wiederherstellen und Schmücken des Gotteshauses Mühe zu geben und zu versuchen, von den Pfarrkindern etwas für den Schmuck der Kirche zu bekommen. 1658 war der Altar wiederum mit einem tragbaren Altarstein versehen, aber ein Antependium fehlte auch im folgenden Jahr noch. Die Fenster der Kirche waren größtenteils zerbrochen, vor allem im Chor, so daß man bei windigem Wetter nur unter Gefahr die Messe feiern konnte<sup>305</sup>.

In der Bestandsaufnahme, die beim Amtsantritt Pfarrer Federles im Februar 1667 angelegt wurde, hieß es, „daß khein Ritual, khein Ciborium, khein Tauffkheßel, khein rechtes Antependium, auch nur ein Meßgewandt, eine schlechte vnd viel zu kurze Alb, mehr nit alß ein Kelchdiechle, auch nur eine schlecht zerrissene Taffel für ein Alterle bei selbiger Pfarr vorhanden, welche necessaria [notwendigen Dinge] der vorige Pfarherr vonn Luzingen vonn seiner Pfarr, wan er den Gottesdienst zue Schwennebach gehalten, mitgenommen“. Auch der kupferne Kelch war ganz „außgenutzt“; für Ostern war kein Rituale vorhanden, so daß der Pfarrer befürchtete, daß er „denn Tauf nit weichen, vnd andere Ceraemonien debito modo [gebührend] nit verrichten könne“<sup>306</sup>.

<sup>301</sup> Von Oliezheim wurde „I Communicanten stuel“, von Lu auch Wertvolles nach Steinheim geschafft (PAS/KiVRe 1651/52, f 283). – Bei Dattenhausen heißt es: „Was alda Verhanten, ist vor disem durch die Soldaten hinweckh kommen, und die Kirch vnd thurm verbrandt“ (ebda, f 280’).

<sup>302</sup> ebda, f 286–287.

<sup>303</sup> Vis 7./8./12. Mai 1653 (OAA 4009).

<sup>304</sup> Vis 8. 10. 1657 (OAA 4009).

<sup>305</sup> ebda.

<sup>306</sup> Briefe d. KiV v. 28. 2. u. 18. 4. 1667 (StAN/PNb-A 4790).

Der letzte Kirchenverwalter Pistorius führte in seinem Abschluß-Verzeichnis 1667 über die Mängel in den Pfarreien auf, daß in der Schwennenbacher Kirche „daß Jnnwendige Defer an etlichen orten verfault“ sei. Ein Nebenaltar sei inzwischen vorhanden, aber auch ohne Tücher und Antependium. Es fehle eine Fahne und ein Kruzifix, auch ein Kasten für Paramente<sup>307</sup>. Vom kupfernen Kelch, der damals schon überholungsbedürftig war, hieß es 1672, daß er Erbrechen hervorrufe und daß der Dekan einen anderen herleihen wolle<sup>308</sup>.

Die ersten Geistlichen nach Wiederbesetzung der Pfarrei, die nur kurze Zeit in Schwennenbach waren, mußten sich um viel lebensnotwendigere Dinge kümmern und hatten kein Geld für die Ausstattung der Kirche. Erst die große Baumaßnahme von 1678 bis 1682 gab dem Gebäude ein neues Gewand; und das folgende Jahrhundert sollte mit dem Aufblühen der Wallfahrt auch ein Erblühen des Schwennenbacher Gotteshauses bringen.

Ein Ewiges Licht, dessen Unterhaltung das *Rituale Romanum* bereits 1614 vorgeschrieben hatte, konnte man sich in Schwennenbach wegen der hohen Kosten für das Olivenöl oder das Bienenwachs lange nicht leisten. Erst der Visiteur vom Jahre 1732 durfte feststellen, daß man ein solches während des Gottesdienstes vor dem Allerheiligsten brennen lasse. Und 1738 noch brannte es nur während des Tages, weil die Mittel nicht hinreichten<sup>309</sup>. Zu einer festen Einrichtung wurde das Ewiglicht im Jahre 1765, nachdem sich ein hochherziger Spender gefunden hatte<sup>310</sup>.

Die Zustände im *Kirchhof* während des Schwedenkrieges sind bereits beschrieben. Ergänzt werden muß lediglich, daß die Pfarrer erstmals 1652 aufgefordert wurden, in ihrer Pfarrei wieder ein *Beinhäuschen* zur Aufbewahrung von Totengebeinen aus neubelegten Gräbern zu errichten und an einzelnen Samstagen eine Prozession dahin zu veranstalten. Die Beinhäuschen (Ossuarien) waren schon 1279/80 vorgeschrieben worden, während der Reformationszeit aber häufig abgekommen<sup>311</sup>. Die Kapitelsbeschlüsse von 1653 und 1654 wiesen erneut auf eine Wiedererrichtung hin. Bei der Prozession zum Beinhäuschen solle man das „Libera me, Domine“ und dann die Psalmen „Miserere“ und „De profundis“ rezitieren. Da beim nächsten Kapitel keine Mahnung mehr erfolgte, ist anzunehmen, daß auch in Schwennenbach ein Beinhaus gebaut wurde. 1696

<sup>307</sup> StAN/PNb-A 6316.

<sup>308</sup> Vis Juni 1672 (OAA 4009).

<sup>309</sup> „lumen venerabilij sub divinis ardet“ (OAA 3530). — LThk 3, 1266 f. — Pfarrer Klele führte 1703 an, daß „die Ampel, in welcher das Ewige licht coram venerabili Sacramento leichten solte“, fehle. Aber dieses Licht könne „auch wegen abgang der Mittel nit erhalten werden“ (OAA 8610).

<sup>310</sup> PAS/Ewiglicht I.

<sup>311</sup> Bei dieser Aufforderung berief man sich auf Augustinus, p 3, f 249. — Herzog Wolfgang hatte verordnet, die „Dottenpain“ wieder zu begraben (Keßler 134). — LThk 2, 133 f.

stellten die Visitatoren fest, daß das Ossuarium ruinös sei<sup>312</sup>. Wo dieses stand, ist nicht mehr zu klären. Vielleicht wurde es ins Bahrhäuslein eingebaut. Beim Kirchenneubau 1752 wird es als Nische im Untergeschoß der östlichen Turmmauer angelegt worden sein.

Vielleicht entstanden damals auch die darüber angeordneten beiden Nischen, in denen sich eine figürliche Darstellung des Herrenleidens am Ölberg und ein großes Holzkreuz befanden<sup>313</sup>. Dieses Mahnmal an Leiden, Sterben und Erlösung war bis in jüngste Vergangenheit herein zu sehen. Erst bei der Turmrestauration von 1952 ließ Pfarrer Johann Steininger das Beinhäuschen zumauern. Der Ölberg und die Kreuznische hielten sich nur um wenige Jahre länger. Bei der Restauration von 1969 mußten auch sie, der schöneren Turmfassade wegen, weichen.

Unter dem Notstand, daß über drei Jahrzehnte kein eigener Pfarrer in Schwennenbach war, litt am schwersten der *Pfarrhof*. Am 20. Dezember 1638, als die letzten drei Schwennenbacher Untertanen nach Höchstädt geflohen waren, mußte der Kirchenverwalter an die Neuburger Räte berichten, „daß das Pfarr städlein bei dem Pfarrhaus zue Schwennebach eingefallen, vnd das holzwerckh von den Vnnderthannen zue Plintheim vnnnd annderer orthen darvon so tags so nachts, weillen niemants in disem Dörfflin bei hauß, waß nit verfault, vertragen vnnnd hinkhomen thue“. Sein Vorschlag lautete, das noch verbliebene Holz zu verkaufen und dem Ort wenigstens „daß erleste geld“ zu Buche zu schlagen. Neuburg gestattete dies. Erst 1675 wurde unter Pfarrer Kemmerle „zu selbst aignen vnd deren Successoribus [Nachfolger] Nutzen“ aus eigenen Mitteln „ein Städelein“ wieder erbaut<sup>314</sup>.

Über das Pfarrhaus schrieb der Dekan 1643 in seinem Visitationsbericht, es sei zwar groß, aber sehr zugrunde gerichtet, besonders innen und an Fenstern und Türen<sup>315</sup>. Bauholz und vor allem fertige Teile wie Fensterstöcke und Türgerüste waren begehrte Objekte in dieser armen Zeit. Am 17. November 1656 wandten sich „etliche gemeinß leith zue Schwennenbach“ an den Kirchenverwalter mit der Klage, daß das Pfarrhaus „nit allein zergerhe“, sondern, wenn es „nit ehe lang bewohnt, vnnndt repariert“ werde, „gar einfalle“. Pistorius ließ den Bau besichtigen und erfuhr, daß die Reparatur mindestens 25 fl koste und daß das

<sup>312</sup> OAA 4009.

<sup>313</sup> Einzelne Totenschädel wurden auch im „Ratzakämmerle“ des Glockenhauses aufbewahrt. — Die Ölbergverehrung reicht ins 15. Jh. zurück (LThK 7, 1140). — KiVRe 1633/34 nennt allein in Dattenhausen „1 Ölberg vff Tuech gemahlt“ (f 331). In Schwennenbach geben die Akten keine Auskunft. Kreuz u. Figuren (Christus u. Engel mit Kelch) jetzt im Pfarrhaus aufbewahrt. Teildarstellung v. Ölberg u. Nische in: Landkreisbuch 133, Abb. 114.

<sup>314</sup> Brief v. Nbg v. 8. I. 1639 (StAN/PNb-A 4790). — Einkommensbescrieb Kemmerles v. 20. 9. 1676 (OAA 5353).

<sup>315</sup> OAA 4009. — Vgl. Spindler, Heinr. V., 96 f.

ganze Haus im gegenwärtigen Zustand „vber 100 Reichsthaller [150 fl] nit werth seye“. Da sich ein Tagelöhner „auß dem Tyrol gebürtig“, mit Namen „Hannß Salvamoßer“ erbot, das Pfarrhaus zu kaufen, überließ er es ihm um 150 fl (auf den Preis von 200 fl war dieser nicht eingegangen)<sup>316</sup>. Der Kaufvertrag mit Hannß Salvamoßer und Ehefrau Maria wurde am 15. November 1656 vor Landvogt Johann Wilhelm Winter in Höchstädt protokolliert. Zeugen waren die Bauern Jacob Beckh und Balthaß Schuester aus Schwennenbach. Die Begründung für den Verkauf lautete, weil das Pfarreinkommen so „in abgang gerathen“, daß man zur Zeit keinen Pfarrer „verhalten“ könne, und weil das Gebäude dem Ruin entgegengehe. Als Bedingung wurde gestellt, daß der Käufer, „wan vber kurz oder lang wider ein Pfarr dorthin khomen“ oder der Fürst andere Verfügungen treffen würde, das Pfarrhaus „nach ordentlicher aufkhdung eines Viertel Jars widerumb herzue geben schuldig sein solle“<sup>317</sup>.

Der Käufer Hannß Salvamoßer aus Tirol konnte allerdings dem Schwennenbacher Pfarrhaus wenig nützen. Er war wie viele Südländer ins Land gekommen – schon 1623 ist er mit seiner Frau Maria in Blindheim nachzuweisen –<sup>318</sup>, weil sich hier günstige Ansiedlungsmöglichkeiten boten. Es fehlte ihm aber das Geld, das Pfarrhaus überhaupt „bewlich zu erhalten“, erst recht, um es zu bezahlen.

<sup>316</sup> Brief v. Nbg v. 19. 11. 1656 (StAN/PNb-A 4790; DAH).

<sup>317</sup> StAN/PNb-L 1325. – Orig.-Kaufbrief v. 3. 1. 1657 in PAS/Pfarrhof I, Kopie in DAH. – Der frühere KiV Gailhofer schlug am 5. 12. 1656 zwar vor, das Pfarrhaus einem Bauern zu überlassen, der ein dem Kastenamt zinsbares „oedes hoffguet“ übernehme und ein Haus brauche, damit dieser Hof „in baw gebracht“ und dem Fürsten die „gefäll vermehrt“ würden, aber die Kirchenräte ratifizierten den Verkauf an Salvamoßer am 9. 12. 1656 (StAN/PNb-4790. – DAH). – Vis 1657: „Aedes Parochiales rustico venditae sunt“ (OAA 4009).

<sup>318</sup> Am 7. 6. 1651 wurde er „für einen einsetzen [Inwohner] nachher Schwennebach angenommen“. Am 2. 11. 1656 verkaufte er seine Sölde zu Schwennenbach. Nach dem Aufenthalt im Pfarrhaus tätigte er weitere Söldenkäufe u. -verkäufe am 3. 3. 1663, 15. 2. 1667 u. 22. 5. 1679. Sein Sohn Christoph S. kaufte am 6. 10. 1656 die Sölde Nr. 2 in Uliezheim u. tauschte diese am 29. 10. 1656 mit einer Sölde in Diemantstein. – Ein Christoph S., „auß Kopfsteiner herrschafft gebürtig“, kaufte am 25. 5. 1650 eine Sölde in Schwennenbach, verkaufte sie am 28. 6. 1650, kaufte am 27. 6. 1651 eine kleinere, veräußerte diese am 1. 11. 1651 wieder, ist am 9. 3. 1656 in Berghausen, Gde. Uglauheim, nachzuweisen u. tauschte zum selben Datum wieder einen Söldenplatz in Schwennenbach ein. – Ein Johann Jacob S., \* 26. 2. 1650 in Uliezheim, Sohn eines Christoph S. – Ein Jacob S. 1676 Zimmermann in Uliezheim, † 9. 8. 1681 in Uliezheim. Dessen Tochter Margaretha S. ⚭ 11. 2. 1676 in Hö mit Ulrich ? v. Hö. – Ein Rupertus S. „ex Elmen Tyrolensis“, ⚭ 9. 7. 1675 in Bissingen mit Magdalena Langen, Witwe v. Ubissingen, u. hatte die Kinder Maria, ~ 27. 8. 1676; Margaretha, ~ 14. 4. 1679 (StAN/PNb-L 135, 1296–1300, 1325. – PAU, PAH, PAB/Matr). – Nach Uliezheim waren von den Benediktinern, die seit 1655 das Kloster innehatten, Siedler gerufen worden (Bartl 2 u. 28). – Vgl. Nebinger, Einwanderung, u. A. Layer, Salzburger Holzfäller halfen beim Wiederaufbau, in: Heimatfreund, 2. Jg., Nr. 2, 1, Beilage zur Donau-Zeitung Dillingen/Do.

Am Jahresende 1659 hatte er noch gar nichts „an einem Zill“ (= Rate) hinterlegt. Er erschien vielmehr mit den genannten Zeugen beim Kirchenverwalter in Höchstätt, entschuldigte sich, „das Er nit bezallen khönne“, und erklärte, daß er im Pfarrhof „niemahl lenger nit bleiben, oder vorstehen khönne“. Darüber hinaus bat er, das „S. V. Vich hitle<sup>319</sup>, so Er darneben gebawen“ hatte, doch wegnehmen zu dürfen.

Der Neuburger Regierung blieb nichts anderes übrig, als dem zuzustimmen. Doch das wenige von Salvamoßer anbezahlte Geld sollte zur Ausbesserung des Hauses verwendet werden, das vor allem „an der Dachung“ Schäden aufwies. Kirchenverwalter Pistorius bekam Anweisung, sich „der Kirchen zum besten entweders vmb einen bestandtner oder Keuffer“ zu bewerben<sup>320</sup>.

Der Verkauf des Pfarrhauses in Schwennenbach war kein Einzelfall. Der Kirchenverwalter hatte wegen Geldknappheit 1642 das Mesnerhaus in Mörslingen, am 28. April 1649 das Pfarrhaus in Sonderheim und am 2. Juni 1650 das dortige Mesnerhaus veräußert. Das Pfarrhaus zu Dattenhausen war schon einige Jahre vor 1634 zu einem Schulhaus gemacht worden<sup>321</sup>.

### *Wiederbesetzung der Pfarrei*

Mit Zunahme der Bevölkerung wuchs auch der Wunsch nach einem eigenen Pfarrer. Hätte der Pfalzgraf allein entscheiden können, wäre Schwennenbach nicht so bald mit einem eigenen Pfarrer versehen worden; denn als Philipp Wilhelm 1655 das Kloster Unterliezheim der Benediktiner-Reichsabtei St. Ulrich und Afra in Augsburg zurückgab und für entsprechende Einkünfte des Konvents sorgte, setzte er im Restitutionsvertrag vom 12. September unter Punkt 9 fest, daß auch „die Pfarr Schwennenbach dem Closter so lang, biß Sie einen eigenen Pfarrer erträgt, incorporirt, vnnd gegen empfangung der zu erstgedachter Pfarr Schwennenbach gehöriger einkhombsten, der Gottes Dienst durch Ihne herrn Abbtten, von Liezheim auß, gleichfahls nach notturfft bestellt“ und dafür beim Generalvikar und beim Papst die Konfirmation gesucht werden solle.

Da der Pfalzgraf Schwierigkeiten mit der Konfirmation befürchtete, sicherlich wegen der Inkorporierung Schwennenbachs, ordnete er an, den kirchlichen Obern eine eigens gefertigte Urkunde, „worinn von disen reservatis nichts ge-

<sup>319</sup> „S. V.“ = *salva venia* oder: *sit venia loquendi* = mit gütiger Nachsicht, gesetzt vor Wörter, die man aus Höflichkeit nicht gerne aussprach oder schrieb.

<sup>320</sup> Briefe v. 31. 12. 1659 u. 23. 1. 1660 (StAN/PNb-A 4790; DAH).

<sup>321</sup> Das Sonderheimer Pfarrhaus wurde vom Käufer Marx Peter „zum wirtshauß“ gemacht. Das Mesnerhaus oder „schuelhäußlen“ durfte nur an einen Schulmeister u. Mesner verkauft werden u. ging ins Eigentum Jerg Steinbickhels über (PAS/KiVRe 1651/52, f 51, 161', 176 u. 176'; StAN/PNb-A 4790 u. 6316). Das Dattenhausener Schulhaus gehörte dem Heiligen (PAB/KiVRe 1633/34, f 202').

meldet“, zur Unterschrift vorzulegen<sup>322</sup>. Doch diese vereitelten sein Vorhaben, wenigstens was Schwennenbach betraf; denn wäre die Pfarrei einmal dem Kloster inkorporiert gewesen, hätte man kaum noch die Selbständigkeit erlangt<sup>323</sup>. So kamen die Unterliezheimer Patres nicht nach Schwennenbach, dafür aber wallfahrteten die Schwennenbacher nach Unterliezheim, wo in diesen Jahren die Verehrung des wundertätigen Leonhardi-Bildes aufblühte<sup>324</sup>.

Als nach dem verheerenden Kriegswesen Ruhe und Ordnung ins Land einkehrten und die öden Hofstätten vor allem durch Zuwanderer aus Tirol und Österreich wieder besiedelt wurden, durften auch die Schwennenbacher feststellen, „daß die Gemeind, vnd sonderlich die liebe Jugend [. . .] von tag zu tag sich mehret“. In diesem Zusammenhang wuchs auch der Wunsch nach einem eigenen Seelsorger. Deshalb richtete die „gantze Gemeind“ am 1. November 1662 ein Bittschreiben an Pfalzgraf Philipp Wilhelm, ihnen wieder „mit einem aygnen vndt gewissen Pfarrer“ zu helfen, da sie, seit vor etwa 30 Jahren ihr „getrewer gewester lieber“ Seelsorger Hieronymus de Aspermont seine „arme Schöfflein hat verlassen müssen“, bisher „kaum den 3<sup>ten</sup> oder mannichmal den 4<sup>ten</sup> Sonn: oder Feyertag einen h. Gottßdienst“ gehabt hätten und ihnen schlechte Möglichkeit gegeben sei, „daß Reich Gotteß, so am Ersten zu suechen“, zu erlangen, ja sie müßten dafür „offt in Regen vnd Wind vber feldt lauffen, oder [es] wol gar manglen“. Die Bittsteller versäumten nicht, darauf hinzuweisen, daß sie alle ihre „schuldigkeiten läysten“ würden und „die öden Felder auch zimlich wider gebawet“, also das Ihrige für den Fürsten getan hätten<sup>325</sup>.

Kurz darauf teilte Kirchenverwalter Pistorius seine Meinung zu der Sache mit. Er betonte, „das Schwenebach eine Pfarr, vndt kheine Filial wie Oberglau-

<sup>322</sup> In der ersten U heißt es: „... weilen mann nit vor nöthig erachtet, der Päßstl: heyligkeit oder dem Ordinario, bey begehruung der Confirmation vnd bewilligung vber gegenwertige handlung von allen in diesem Receß begriffenen vmbständten, als welche dahin nit gehörig, communication zu thun...“. Eine zweite U des gleichen Wortlautes, aber ohne die 12 Punkte, also auch ohne Nennung d. Inkorporation Schwennenbachs, v. 13. 9. 1655 ist vorhanden (StAM/KU Augsburg St. Ulrich u. Afra 6205, 6206 u. 6207 = Bestätigung, gedruckt in MB XXII, 760–768).

<sup>323</sup> Rezeß zw. Pfalzgraf u. Prior Gregorius Jos v. Uliezheim v. 10. 8. 1662: Weil gegen die Inkorporation Schwennenbachs „der herr Ordinarius allerhand difficultäten moviert, vnd gedachte Pfarr von den Pfarrern zu luzingen bishero versehen“, wobei die Einkünfte mit nach Lutzingen gingen, ist Philipp Wilhelm dafür, „daß dem Closter disfaßls einige anderwertige ergötzlichkeit geschehe“ ... (OAA Handschr 137, f 48; vgl ebda, f 8, u. Bartl 23–26: irrt bzgl. Schwennenbach). – In Klosterbeschreibung nach 1778 heißt es: Wegen Schwennenbach „verzeihete sich [verzichtete] St. Ulrich, erhaltete aber entgegen die incorporation der Pfarr Liezheim von Joane Christophoro Augsburg: Bistums administratore Ao. 3. Merz 1663.“ Und weiter: „wegen der Pfarr Schwennenbach, welche der Ordinarius würklich der Pfarr Luzingen beygeleget...“ (StAN/PNb-L 209 g, f 12 u. 13).

<sup>324</sup> OAA Handschr 137, f 9' u. ff.

<sup>325</sup> Orig in StAN/PNb-A 4790.

heimb“ sei, schilderte die Einkommensverhältnisse und urteilte, „das sich die leüth täglich mehren, vndt wohl einen aignen Pfarrherren vonnöthen hetten“<sup>326</sup>.

Der Pfalzgraf versuchte, die Schwennenbacher dahin zu bringen, „zue vnderhalt eines Pfarers einen beyschus zuthuen“, und zwar so lange, „bis die Zeiten sich besseren“. Doch die entschuldigten sich damit, daß sie ja nicht einmal „Ihre gülden, Zins, steür vndt andere schuldigkeiten“ ganz bezahlen könnten und deswegen sich ebenso wie ihren „armen Weib vndt Kindern daß liebe Brodt vor dem Maul selbstn abschneiden“ und ihrem Leib „an Speiß, tranckh vndt Kleidung einen großen Abbruch thuen“ müßten. Sicherlich dachten sie daran, daß selbst eine freiwillige Beitragsleistung, wenn sie erst einmal zugestanden sei, sich so leicht nicht mehr würde abwälzen lassen.

Ungeachtet dessen bestürmten sie den Fürsten weiter, ihnen einen Pfarrer zu geben, „weilen Sye oft in einem ganzen Monat Wasser, Eies: vndt Schnee haben nit aus dem Dorff khönden“, und weil sie „vielmals wegen Wasser vndt andern gähling fürfallenden vngelegenheiten“ nicht zu einem Gottesdienst kämen und „auch oft in Noth vndt todtsfällen deß Priesters“ ermangeln müßten<sup>327</sup>.

Inzwischen hatte sich „ein Exemplarischer Priester“ selbst bei der Gemeinde angemeldet. Es war der Dillinger *Conradus Mayr*, vom Dekan in Lauingen vorgeschlagen, wie der Kirchenverwalter nach Neuburg berichtete. Mayr erklärte sich bereit, zu der bisher üblichen Besoldung (80 fl und 8 Mtr Getreide) für ein Jahr die Pfarrei zu übernehmen, weil er eine alte Mutter mitzuversorgen habe. Die Gemeinde bat um Präsentation, Pistorius empfahl ihn, „weill er sich auf ein billiches erkhleret vnd ein guetes lob“ habe<sup>328</sup>. Auch Mayr selbst bewarb sich beim Fürsten. Als die Schwennenbacher nicht gleich eine Antwort bekamen, schickten sie Michael Hirschboldt persönlich nach Neuburg. Dieser kam bloß bis zum Pfennigmeister Niclas Müller vor und erhielt die Vertröstung, daß der Kapitelsbote nähere Auskunft bringen werde. Daraufhin erließen die Gemeinde und ihre Vierer zwei Bittschreiben, doch ohne Erfolg<sup>329</sup>.

Als nach drei Jahren noch immer nichts geschehen war, wandten sich die Schwennenbacher am 8. April 1666 an Bischof Johann Christoph von Freyberg in Dillingen. Um die Bitte recht dringlich zu machen, führten sie an, daß unter ihnen „khein einiger schreibens vndt lesens erfahrner mentsch, so etwan einem oder andern in Krankheiten zuesprechen, oder etwas fürleßen khan“, daß ein

<sup>326</sup> ebda, Brief v. 27. II. 1662.

<sup>327</sup> ebda, Briefe d. KiV u. d. Gemeinde v. 2. I. 1663.

<sup>328</sup> ebda, Briefe d. Gemeinde u. d. KiV v. 24. 2. 1663.

<sup>329</sup> ebda, Bittbriefe v. 6. 3. u. 7. 3. 1663. — Vis 15. 10. 1663: „Parochiani instanter iam aliquoties petuerunt, et adhuc petunt parochum, quia saepisse contingit, quod propter inundationem aquae ex pago exire non possent.“ [OAA 4009].

fremder Seelsorger im Winter „vndt sonsten bey grosem gewässer“ zu ihnen nicht kommen könne, und somit „an der Seelen hayl baldt etwas verßaumbt werden khan, die Khinder auch vndt ehehalten, nit weniger die alte erwachsene leüth vil hayl: meßsen, predigen, khinderlehr, vndt Gottesdienst verabsaumben vndt gleich dem vnvernünftigen S. V. Vich auferzogen werden.“

Die Schwennenbacher baten schließlich die Stadtväter von Dillingen, sie möchten ihre Anliegen weiterleiten, was diese auch taten<sup>330</sup>. Der Bischof schaltete daraufhin seinen Generalvikar ein und ließ ihn in Neuburg vermitteln<sup>331</sup>. Jetzt begann sich ein Erfolg abzuzeichnen. Gleichzeitig monierte Kirchenverwalter Pistorius, daß die Pfarrgebäude für gut 100 fl Kosten instandgesetzt werden müßten<sup>332</sup>. Die Reparationen wurden genehmigt, und im Juli dieses Jahres war das Pfarrhaus einzugsbereit<sup>333</sup>. Auch erlaubten die Neuburger Räte, „dieß Jahr I Meßgewannt vonn zwey farbiger opera, damit solches für Zwey Farben ad interim dienen khönne“, machen zu lassen<sup>334</sup>.

Der Pfalzgraf war gesinnt, auf Michaeli (29. September) 1666 die Pfarrei Schwennenbach wieder zu besetzen. Am 7. August 1666 präsentierte er den bisherigen Pfarrer von Weichering, *Melchior Herbst*. Doch damit war der Generalvikar nicht einverstanden, weil er an der Person des Kandidaten einiges aussetzen hatte<sup>335</sup>. Herbst stellte sich zwar gleich beim Kirchenverwalter in Höchstädt vor, zeigte seine Präsentation und erkundigte sich nach den Verhältnissen in Schwennenbach<sup>336</sup>. Aber Augsburg machte die Installationsbewilligung von dessen „wolverhalten“ abhängig und verlangte, daß er durch einen Eid vor dem

<sup>330</sup> Empfehlungsschreiben d. Stadt Dillingen an GV. v. 11. 4. 1666 (OAA 5264).

<sup>331</sup> Briefe d. Bischofs u. d. GV. v. 11. 4. u. 16. 4. 1666 (StAN/PNb-A 4790).

<sup>332</sup> ebda, Brief v. 4. 5. 1666 mit beigelegtem Überschlag d. Maurers Matheiß Gürtner u. d. Schreiners Georg Rauber (vermutlich v. Hö), lautend auf 100 fl 28 kr. Darin war neben Mauerausbesserungen vor allem vorgesehen, das Pfarrhaus mit Ziegel u. Preiß zu decken u. acht neue Kreuzstöcke zu setzen, in der Kirche „die Stiel“ auszubessern u. im Mesnerhaus drei Fensterstöcke zu erneuern.

<sup>333</sup> ebda, Genehmig. v. 11. 5. 1666 (Kopie in OAA 2375), Brief d. KiV an GV. v. 20. 7. 1666.

<sup>334</sup> Erlaubnis v. 11. 5. 1666, Weiterleitung d. KiV an GV. v. 24. 5. u. dessen Zustimmung v. 6. 6. 1666 (OAA 3475).

<sup>335</sup> Präsent. in StAN/PNb-L 663, auch Schilcher 191. – Herbst wollte schon am 9. 10. 1665 von Weichering auf die Pfarrei Daiting wechseln. Schließlich bekam er von Augsburg die Anweisung, auf Michaeli 1666 die Pfarrei Weichering „auß gewissen vrsachen“ zu resignieren. Daraufhin bewarb er sich um Schwennenbach, das zum gleichen Zeitpunkt besetzt werden sollte (Brief Herbsts v. 7. 8. 1666 in StAN/PNb-A 6300). Auf die entspr. Präsent.-U schrieb der GV. jedoch die Bemerkung, daß Herbst, wenn er sich inzwischen nicht ernstlich gebessert habe, sofort ohne jede Verhandlung seines Amtes enthoben sei. Dennoch wurde ihm die Kommission auf Schwennenbach am 15. 9. 1666 ausgestellt (OAA 8522).

<sup>336</sup> Brief d. KiV v. 16. 8. 1666 (StAN/PNb-A 4790).

Dekan seine Treue bekräftigte. Herbst entschloß sich, statt dessen in das Bistum Eichstätt überzutreten<sup>337</sup>.

Auf weiteres Trachten der Gemeinde „nach einem tauglichen Priester“, wie es Neuburg angeraten hatte, meldete sich beim Kirchenverwalter der Priester *Johann Jacob Federle*, „des gewesten Fürstl. Stattammanns Michael Federlens Sohn von Dillingen“. Nach Anfrage beim Bischof in Dillingen erfuhr Pistorius, daß Federle „zue solcher Pfarr gnugsamb qualificiertt befunden“ werde und daß man es gerne sähe, wenn er angenommen würde. Am 19. Januar 1667 reichten der Bewerber und der Kirchenverwalter die Bitte um Präsentation ein. Am 29. Januar präsentierte Pfalzgraf Philipp Wilhelm den Magister Johann Jacob Federle auf die Pfarrei Schwennenbach<sup>338</sup>. Der Generalvikar erteilte die Kommission am 4. Februar und gegen Ende dieses Monats bezog Federle seine Stelle<sup>339</sup>. Schwennenbach hatte nach 32 Jahren der Verwaisung wieder einen eigenen Pfarrer.

### *Anfänge des Schulwesens*

War das Schulwesen schon im 16. Jahrhundert von katholischer ebenso wie von protestantischer Seite gefördert worden, so nahm es in den kleinen Landgemeinden doch erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ernsthafte Gestalt an. In Schwennenbach berichtet zum erstenmal das Protokoll der Kapitelsvisitation vom 8. Oktober 1657 davon: Das Haus des Schulmeisters ist zur Wohnung hergerichtet; wenn jemand Kinder zur Schule schickte, hielte der Schulmeister gerne Schule<sup>340</sup>.

<sup>337</sup> Herbst bewarb sich mit Brief an GV. v. 6. 10. 1666 (OAA 8522). GV. schrieb am 3. 11. 1666 an Dekan, daß man gegen Herbst zwar „wegen seines begangenen excess allhie große Bedenckhen gehabt, vnd, wan er nit dioecesanus gewest, gar auß der Dioeces zeschaffen vermaint“ war, ihm aber dennoch die Kommission bewilligt habe. Herbst habe sie aber nicht abgeholt, sondern um ein „dimissorium nachher dem Bistumb Eichstett“ gebeten und dies erhalten.

Zur Person: Melchior Herbst, \* in Nbg, Presb. 25. 2. 1652 d. WB. Zeiler v. Augsburg, Tischtelg. Pfalzgraf v. Nbg. Erster Dienst im Bistum Eichstätt, ab 26. 3. 1652 Pfarrer in Weichering, 1656 in Bergheim, 1662–29. 9. 1666 wieder in Weichering (Trost 55), 1666 in O- u. Uthürheim, Lkp Wertingen (nach GSchem 909)?, Okt. 1666 zurück ins Bistum Eichstätt.

<sup>338</sup> StAN/PNb-A 6300 u. PNb-L 663.

<sup>339</sup> OAA 8522. — StAN/PNb-A 4790. — PAS/Pfarrbuch, f 5'. — Bitten um einen eigenen Pfarrer stellten auch die Gemeinden Sonderheim (18. 7. 1669 in StAN/PNb-A 4944) u. Oliezheim (25. 8. 1666, 9. 2. 1683 in OAA 5685).

<sup>340</sup> OAA 4009. — Rückert, Volksschulen, 122 u. ders., Schulwesen um das Jahr 1558, in: JHVD XVIII (1905), 133–135. — Die Einrichtung der Schulen bestand allgemein aus einer Tafel, langen Bänken u. einem Ofen mit Höllhafen für warmes Wasser, so beschrieben 1634 (PAB/KiVRe 1633/34, f 312–341).

Mit diesem Haus ist das Mesnerhaus auf dem Kirchhof gemeint, das in der folgenden Zeit abwechselnd „Meßnerhaus“ und „Schuelhaus“ genannt wurde<sup>341</sup>. Der Schulmeister („aedituus“) war, wie auch anderswo, der Mesner<sup>342</sup>. Zwar finden sich in den Akten keine näheren Auskünfte, aber die Bemerkung der Gemeindevertreter Schwennenbachs in ihrem Bittbrief vom Jahre 1662, daß man ihnen einen eigenen Pfarrer auch deswegen wieder geben möge, weil die Jugend „mehr alß mehr eines Schuelmeisters darbey bedürfftig were“, läßt schließen, daß entweder der Schulmeister abgezogen war, nachdem niemand Kinder zum Unterricht geschickt hatte, oder daß man das Unterrichten ohnehin vom Pfarrer erwartete, wie es auch in anderen Orten geschah. Im Bittbrief vom Januar 1663 schrieben die Gemeindevorsteher, daß ein eigener Pfarrer sie und ihre Jugend davor bewahren könnte, „alß wie daß vnvernünfftige wilde Vich“ leben zu müssen, weil sonst „kein einziger Mensch weder jung noch Alt in der ganzen Gemeindt so einen Buch staben lesen köndte“<sup>343</sup>.

Tatsächlich beschränkte sich die damalige Schule neben Lesen und Schreiben auf die religiöse Unterweisung, wie schon aus dem Vereidigungsprotokoll des evangelischen Schulmeisters und Mesners Daniel Marschalckh in Bachhagel vom Jahre 1585 bekannt ist: Er solle dem Pfarrer „vleißig gehorsam vnnd nicht laß [nachlässig] sein, die Schueller one vnderlaß in lernung des Hailligen Cathchißm, wie auch des Schreibens, leßens, Singens, guetter Erbarer sitten, zucht [und anderer Dinge nach des Fürsten Kirchenordnung] zu vnnderweisen“. Auch solle er „keinerlaij newerung vff die Schuell schlagen“, sondern sich mit dem althergebrachten Schulgeld zufriedengeben und alles tun, was einem „Erbarn, gelertten, getrewen vnnd vleißegen Vorgeher [Vorbild], Zucht-, Lehr- vnnd Schuelmaister““ obliegt. Das Schulgeld betrug pro Woche 1 kr und 1 Scheit Holz<sup>344</sup>.

Die mangelhaften Verhältnisse in Schwennenbach entsprachen denen in der Umgebung. 1666 berichtete Dekan Georg Baur Schmidt von Höchstädt, daß sich überall ein großer Mangel an Schulen zeige. Die Eltern schickten nur wenige Schüler hin und beschäftigten sie lieber mit knechtlichen und häuslichen Arbeiten. Es werde zwar jedes Jahr von der Kanzel bekanntgegeben, daß Schule stattfinde, doch ohne Erfolg. Er erfahre selbst in der Stadt Höchstädt, daß sich im Sommer kaum zehn oder fünfzehn Schüler für den Unterricht interessierten. Die

<sup>341</sup> Bei Reparaturbeschreibungen heißt es statt der bisherigen Aufzählung „Pfarrhaus, Kirchhofmauer u. Mesnerhaus“ nun entsprechend „Pfarrh., Kirchhofm. u. Schulhaus“ (4. u. II. 5. 1666 in StAN/PNb-A 4790 u. OAA 3475).

<sup>342</sup> Auf dem Herbstkapitel v. 23. 10. 1657 beklagte sich der „aedituus“ von Oglauheim, daß ihm der Schulmeister v. Lu die Stolarien wegnähme, wenn Oberglauheimer in Lutzingen getauft oder getraut würden (OAA 4009).

<sup>343</sup> Spindler, Heinr. V., 23 f u. 97. — Layer, Schulwesen, 106 f.

<sup>344</sup> Schonger 258.

ermahnten Eltern entschuldigten ihre Söhne mit verschiedenartigsten und glatten Ausreden<sup>345</sup>.

In Schwennenbach scheint die Schule gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu einer festen Einrichtung geworden zu sein. Bei den Visitationen von 1691 und 1694 hieß es: Schule wird zur Winterszeit gehalten<sup>346</sup>. Ein Jahr zuvor, 1690, war das Schulhaus neu gebaut worden. Bis 1713 stand es auf dem Kirchhof, dann wurde es abgebrochen, wahrscheinlich weil es dem zunehmenden Wallfahrtsbetrieb hinderlich zu werden begann. 1730 war an anderer Stelle ein neues Schul- und Mesnerhaus erstellt, das die Kirchenstiftung am 24. Januar 1754 dem kurfürstlichen Oberamt verkaufte<sup>347</sup>.

Ergänzungen zur Schulgeschichte der Umgebung: In *Bachhagel* bat am 21. 6. 1563 „Jörg Winhardt von hochstet“ um Besoldung als Schulmeister (AStAM/PNb-A 1007). Als er beurlaubt wurde, trat seine Stelle am 12. 11. 1585 Daniel Marschalckh an. Am 13. 8. 1618 war neuangewommener Schulmeister Tobias Hetzel (StaAH/RaPro-Schonger 259 f.). – In *Binswangen* ist Haiam Jud am 28. 6. 1613 Schulmeister (StAN/PNb-L 1293). – In *Blindheim* ist Leonhard Feistle 1652 als Mesner bezeugt (PAS/KiVRe 1651/52, f 118 u. 163). – In *Dattenhausen* ist Schulm. Leonhard Trometter auch 13. 12. 1617 bezeugt (StAN/PNb-L 1294). – In *Deisenhofen* war 1652 Hans Seitz Mesner (ebda f 163'). – In *Finningen* soll am 13. 1. 1590 der Schulm. mit einer „eigenen Schuelbehaußung versehen“ werden (StAN/PNb-A 1457). Ein „Schuelmeister zue Kürstatt“ war 1634 tätig (PAB/KiVRe 1633/34, f 121). – In *Lutzingen* unterrichtete 1604 Hannß Kroll; ihm blieb als Orgeltreter zu Hö das Bürgerrecht erhalten, wenn er auch „mit dem Schulmeister, vnd Meßner Amt zu Lutzingen begabt“ war (StaAH/RaPro 1. 10. 1604). 1649 hat sich Schulm. Sebastian Schlumperger, weil er kein Geld bekam, „hinweckh vnd in Knöringische Diensten begeben“. Für ihn wurde als Schulm. u. Mesner Leonhardt Emkhert, „gewesner Mesner zu Kickhlingen“, am 16. 3. 1649 angenommen (StAN/PNb-A 2896). – In *Mörslingen* war 1652 Jerg Domb Mesner (PAS/KiVRe 1651/52, f 163). – In *Oberglauheim* war 1652 Leonhardt Cantzler Mesner (ebda, f 163'). – In *Sonderheim* kaufte am 2. 6. 1650 das „Schuelhäußlen“ Jerg Steinbickhel mit der Bedingung, Schule zu halten. 1652 war Hanß Widenmann Mesner (ebda, f 161' u. 163'). – In *Steinheim* ist am 7. 7. 1613 des Schulm. Sohn Philipp Gering bezeugt (StAN/PNb-L 1293). Hans Pottinger ist am 24. 1. 1618 noch im Dienst, am 21. 11. 1620 bereits Hannß Sigmundt Hieber (ebda, L 1294). – In *Ziertheim* ist am 5. 6. 1613 Mesner Hanns Stueler bezeugt (StAN/PNb-L 1293), 1652 Mesner Hanß Löderle (PAS/KiVRe 1651/52, f 163').

Hält man auf die beschriebenen 125 Jahre von 1542 bis 1667 Rückschau, so erscheinen sie als eine Zeit religiöser Wirrnis und Unsicherheit. Sie muteten den Gläubigen nicht nur Anpassungsfähigkeit an das gerade herrschaftlich geförderte Bekenntnis zu, sondern versagten ihnen auch den festen Halt in einem gelebten Glauben, den sie besonders in dem politischen und wirtschaftlichen Chaos des Dreißigjährigen Krieges gebraucht hätten.

<sup>345</sup> Lateinischer Bericht v. 3. 11. 1666 (OAA 4009, f 185').

<sup>346</sup> ebda: „Scholae habentur in hyeme“.

<sup>347</sup> PAS/StiRe.

Aus diesem Bedürfnis nach Glaubensgeborgenheit mag auch das unablässige Bitten um einen eigenen Seelsorger verstanden werden. Dieses Bedürfnis schuf jene Voraussetzungen, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine besonders lebhaftere Verehrung der Kirchenpatronin, der Gottesmutter Maria, aufkommen ließen und im 18. Jahrhundert das Erlblühen der Wallfahrt und damit des religiösen Lebens überhaupt förderten.